

Technická univerzita v Liberci
FAKULTA PEDAGOGICKÁ

Katedra: Německého jazyka
Studijní program: 2. stupeň
Kombinace: Německý jazyk-dějepis

TÉMATIKA HŘÍCHU V NĚMECKÉ
LITERATUŘE
THE SUBJECT OF SIN IN GERMAN
LITERATURE
DAS THEMA DER SÜNDE IN DER
DEUTSCHEN LITERATUR

Diplomová práce: 04-FP-KNJ- 001

Autor:
Anna BERKOVÁ

Podpis:

Adresa:
Šaldova 39
550 01, Broumov

Vedoucí práce: Mgr. Pavel Novotný

Počet

stran	slov	obrázků	tabulek	pramenů	příloh
94	25208	-	-	40	4

V Liberci dne: 15. 5. 2006

Prohlášení

Byl(a) jsem seznámen(a) s tím, že na mou diplomovou práci se plně vztahuje zákon č. 121/2000 Sb. o právu autorském, zejména § 60 – školní dílo.

Beru na vědomí, že Technická univerzita v Liberci (TUL) nezasahuje do mých autorských práv užitím mé diplomové práce pro vnitřní potřebu TUL.

Užiji-li diplomovou práci nebo poskytnu-li licenci k jejímu využití, jsem si vědom povinnosti informovat o této skutečnosti TUL; v tomto případě má TUL právo ode mne požadovat úhradu nákladů, které vynaložila na vytvoření díla, až do jejich skutečné výše.

Diplomovou práci jsem vypracoval(a) samostatně s použitím uvedené literatury a na základě konzultací s vedoucím diplomové práce a konzultantem.

V Liberci dne: 15. 5. 2006.

Anna Berková

Poděkování:

Děkuji všem, kteří mi byli nápomocni při vypracovávání práce. Vedoucímu práce Mgr. Pavlu Novotnému děkuji za pomoc a rady při psaní práce. Dále bych chtěla poděkovat Svenu Portzovi za jazykovou pomoc. Dík také náleží mé rodině za podporu, kterou mi během psaní práce poskytla.

TÉMATIKA HŘÍCHU V NĚMECKÉ LITERATUŘE

BERKOVÁ Anna

DP–2006

Vedoucí DP: Mgr. Pavel Novotný

Resumé

Práce se zabývá tematikou hříchu v literárně-historických souvislostech, přičemž se zaměřuje na období baroka. V první části je definován pojem hříchu a nastíněn vývoj chápání hříchu od počátku křesťanství až po 20. století. Blíže je popsáno období baroka, obecné problémy, ideologie, filosofie a literární tvorba doby. Jedna kapitola je věnována vybraným básním Andrea Gryphia, na jejichž základě jsou vymezena hlavní témata související s pojmem hříchu. Poslední část reflektuje ztvárnění tematiky hříchu u různých autorů doby baroka. Výsledky práce jsou znázorněny v diagramu v příloze.

DAS THEMA DER SÜNDE IN DER DEUTSCHEN LITERATUR

Zusammenfassung

Die Arbeit befasst sich mit dem Thema der Sünde in den literaturgeschichtlichen Zusammenhängen, wobei sie sich auf das Zeitalter des Barock konzentriert. Im ersten Teil wird der Sündenbegriff definiert und die geschichtliche Entwicklung der Sündenauauffassung von den Anfängen des Christentums bis zum 20. Jahrhundert umrissen. Näher beschrieben werden die Barockzeit, die allgemeinen Probleme, die Weltanschauung, Philosophie und Dichtung der oben genannten Epoche. Ein Kapitel wird ausgewählten Gedichten von Andreas Gryphius gewidmet. Anhand seiner Dichtung wird bestimmt, welche Themen und wie mit der Sünde zusammenhängen. Der letzte Teil reflektiert die Gestaltung der Sünden-Thematik bei den verschiedenen Autoren der Barockzeit. Die Ergebnisse der Arbeit werden in einem Diagramm in der Anlage veranschaulicht.

THE SUBJECT OF SIN IN GERMAN LITERATURE

Summary

My Diploma Thesis deals with the topic Sin in the literarily-historical consequences, mainly in the baroque literature. In the first part there is defined the

concept of the Sin and subscribed the Sin comprehension process since the beginning of the Christianity till 20th century. More closely is subscribed the baroque epoch, the general problems, ideology, philosophy and the literary production of the epoch. One chapter is dedicated to the selected poems of Andreas Gryphius. On the basis of Gryphius poems are circumscribed main topics related to the concept of the Sin. The last part reflects the rendering of the Sin in the works of the various baroque authors. The results of the work are illustrated in the diagram, which is found in the appendices.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG.....	9
2	SÜNDE.....	11
2.1	Sündenbegriff.....	11
2.1.1	Etymologische Herkunft des Wortes „Sünde“	11
2.1.2	Sündenbegriff	11
2.2	Sündenbegriff in der Bibel.....	12
2.2.1	Im Alten Testament	12
2.2.2	Im Neuen Testament.....	14
2.3	Arten der Sünden	15
2.4	Sünde und ihre Folgen	16
2.5	Entwicklung in der Zeit	17
2.5.1	Frühzeit und Mittelalter	17
2.5.2	Die Reformation	20
2.5.3	Die Neuzeit	21
2.5.4	19. und 20. Jahrhundert	26
3	DAS ZEITALTER DES BAROCK	30
3.1	Geschichtliche Zusammenhänge	30
3.1.1	Der Dreißigjährige Krieg	32
3.2	Erwartung des Weltendes	33
3.3	Philosophie	35
3.4	Ständische Ordnung.....	35
3.5	Weltbild und Weltanschauung	37
4	DICHTUNG IM BAROCK.....	40
4.1	Poetik	41
4.2	Themen.....	42
5	ANDREAS GRYPHIUS	45
5.1	Gryphius' Dichtung.....	47
5.2	Threnen des Vatterlandes / Anno 1636.....	49
5.3	Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden – Vergänglichkeit und Vanitas	54

5.4	Wir sind von Mutterleib zum Vntergang erkohren – Tod und Krankheit	56
5.5	Thema der letzten Dinge	59
5.6	Die schwartze Nacht der Sünden - Tag – Nacht Symbolik	61
5.7	Tugend.....	63
6	DAS THEMA DER SÜNDE BEI DEN ANDEREN AUTOREN DER BAROCKZEIT	65
6.1	Der Dreißigjährige Krieg.....	65
6.2	Vergänglichkeit.....	68
6.3	Die Ewigkeit	71
6.4	Jesus Christus Thematik.....	73
6.5	Tag – Nacht Symbolik	75
6.6	Tugenden und Laster	79
7	FAZIT	87
8	LITERATURVERZEICHNIS	89
8.1	Sekundärliteratur	89
8.2	Primärliteratur	91
8.3	Internetquellen.....	92
9	VERZEICHNIS DER ANLAGEN	94

1 EINLEITUNG

Menschlich ist es, Sünde treiben [RdD: S. 337] sagt Friedrich von Logau in einem seiner Epigramme. Die Sünde gehört eigentlich mehr oder weniger zur menschlichen Natur, womit sich eine Frage stellt: Inwiefern ist ein Mensch sündig, bzw. inwiefern ist er gut? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten, denn heute hat der Begriff „Sünde“ eine andere Bedeutung als am Anfang der Neuzeit oder im Mittelalter. Seine Auffassung entwickelte sich gemeinsam mit der gesellschaftlichen und vor allem mit der kirchlichen Entwicklung. Die ethischen Prinzipien und somit auch das Sündenverständnis in der abendländischen Gesellschaft wurden stark durch die christliche Kirche geprägt, deren Theologie sich an die Bibel anlehnt. Im ersten Teil meiner Arbeit soll die Bedeutung des Begriffs „Sünde“, die geschichtlichen Zusammenhänge und die Entwicklung des Sündenverständnisses erläutert werden. Da sich diese Diplomarbeit an der deutschsprachigen Literatur orientiert, wird auch die Erklärung des Sünden-Begriffs auf den deutschsprachigen Raum, bzw. auf das abendländisch-christliche Denken bezogen.

Im Grunde genommen kann man behaupten, dass die Literatur die Gesellschaftsentwicklung reflektiert und häufig auch ihre Fehler; deshalb kann man in vielen Werken das Thema der Sünde finden. Die Sünde zieht sich eigentlich wie ein roter Faden durch die Literaturgeschichte. Man kann z.B. Goethes *Faust* erwähnen, ebenso E. T. A. Hoffmanns *Die Elixiere des Teufels* (in dem der Mönch Medardus, durch ein Teufelselixier betört, eine Reihe von Sünden und Missetaten begeht), oder z.B. die *Lenore* G. A. Bürgers. Leider erlaubt es der Umfang dieser Arbeit nicht, alle diese Werke in ihren geschichtlichen Zusammenhängen zu analysieren, deswegen habe ich mich entschieden, diese Arbeit nur auf eine einzelne literarische Epoche zu orientieren.

Am Anfang der Neuzeit war die abendländische Gesellschaft durch ein starkes Schuldgefühl geprägt und pessimistisch gestimmt. Die deutsche Renaissance verlief im Zeichen der konfessionellen Auseinandersetzungen, wodurch sich die Literarentwicklung verzögerte. Erst im Barock entwickelte

sich die deutschsprachige Literatur stärker, wobei der Einfluss des Schuldgefühles weiterhin stark prägend war.

Aufgrund des oben erwähnten habe ich mich entschieden, diese Diplomarbeit auf das Zeitalter des Barock zu beschränken - ganz konkret auf die barocke Lyrik, da sie meines Erachtens den aussagekräftigsten Bereich der damaligen Literatur darstellt. Der nächste Teil der Arbeit soll also dem Zeitalter des Barock allgemein gewidmet werden. Hier sollen die wichtigsten geschichtlichen Zusammenhänge, die damalige Philosophie und Weltanschauung, die Hauptmerkmale und Hauptthemen der barocken Dichtung erklärt werden, die für den Sünden-Begriff bedeutsam sind.

In den letzten zwei Kapiteln dieser Arbeit werde ich mich mit den einzelnen Dichtern und Gedichten beschäftigen. Mehr Platz wird einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen Barock, Andreas Gryphius, gewidmet. Es wird veranschaulicht, wie sich das Thema der Sünde in seiner Dichtung zeigt und es werden die wichtigsten, mit der Sünde zusammenhängenden Themen genannt und ihr Zusammenhang mit der Sünde wird erklärt. Im letzten Teil analysiere ich einige ausgewählte Gedichte weiterer barocker Dichter, im Hinblick auf die Sünden-Problematik. Diese letzten zwei Teile der Arbeit stützen sich vor allem auf Primärliteratur.

2 SÜNDE

2.1 Sündenbegriff

2.1.1 Etymologische Herkunft des Wortes „Sünde“

Die Herkunft des westgermanischen Substantivs (mhd. *Sünde*, *sunde*, ahd. *sunt[e]a*, niederl. *Zonde*, eng. *sin*) ist nicht besonders klar. In die nordischen Sprachen (dän., norw., schwed. *Synd*) gelangte es wohl als Lehnwort mit dem Christentum. ›Sünde‹ bezeichnet von Anfang an einen Begriff der christlichen Kirche, nämlich die Übertretung eines göttlichen Gebotes. Etwa seit dem 16. Jh. bedeutet es im Deutschen auch allgemein »Übertretung des Sittengesetzes«, in der Neuzeit (18. Jh.) kann es auch ohne besondere Wertung im Sinne von »Fehler, Irrtum, Torheit« stehen.¹

2.1.2 Sündenbegriff

„Erst im Monotheismus (Parsismus, Judentum, Christentum, Islam) wird jener Sündenbegriff entwickelt, wie wir ihn inzwischen im Abendland zu verstehen gewohnt sind.“² Unter dem Begriff „Sünde“ kann etwas Schlechtes, Böses, Unmoralisches, nicht Erlaubtes u.Ä. verstanden werden. Die *Brockhaus Enzyklopädie*³ definiert Sünde als die „Bezeichnung für ein das Gott-Mensch-Verhältnis störendes Handeln des Menschen ohne bzw. gegen Gott.“ Genauso wie im *Herkunftswörterbuch* finden wir hier, dass etwa seit dem 16. Jh. Sünde im Deutschen auch allgemein ›Übertretung eines Sittengesetzes‹ bedeutet; dass seit dem 18. Jh. der Begriff auch ohne besondere Wertung im Sinne von ›Fehler, Irrtum, Torheit‹ oder synonym zu Schuld gebraucht wird.

Allgemein lässt sich, wie im *Brockhaus* weiter angeführt, Sünde als die Schuld beschreiben, die in einem bestimmten religiösen Kontext die Verbindung zu Göttern oder Gott stört. Allgemein gehören in diesen Sünde-Vorstellungskreis Frevel (Hochmut gegenüber Göttern, Verletzung heiliger Räume, Zeiten,

¹ Duden: S. 830

² Dunde: S. 289

³ Brockhaus: S 476

Gegenstände oder Personen), kultische Vergehen oder Versagen (Unterlassung oder fehlerhafte Verrichtung gebotener Kultformen), Unreinheit oder Verunreinigung durch Unterlassung von kultischen oder anderen religiösen Pflichten (Waschung, asketische Vorschriften, Meidungen u.a.), soziale Vergehen und antisoziales Verhalten (Rechtsbruch, Verstoß gegen die Gottgewollte, vorgegebene Ordnung). „Die diesen Vorstellungen komplementären Strukturen und Relationen sind Vergeltung, Abgeltung (durch Opfer, Askese, Buße u.a.), also Sühne, und eine Vielzahl von Reinigungsriten zur Wiederherstellung der vorgegebenen Ordnung bzw. des ursprünglichen Zustandes.“⁴

In anderen Quellen der Sekundärliteratur wird die Sünde ebenso beschrieben; ganz allgemein lässt sich die Sünde als Übertretung eines göttlichen, religiösen oder sittlichen Gebotes bezeichnen.

2.2 Sündenbegriff in der Bibel

Wie schon gesagt, ist die Bibel sehr wichtig für die Erfassung des Sündenbegriffs.. Sie erklärt den Sündenbegriff eigentlich nicht, aber von der Sünde wird hier oft gesprochen. Im Folgenden werde ich mich der Problematik der Sünde im Alten und Neuen Testament widmen.

2.2.1 Im Alten Testament

Im AT existiert kein allgemeiner Terminus für das sündige Handeln, sondern es wird eine Menge von verschiedenen Ausdrücken benutzt. Das weist darauf hin, dass die Sünde schon in der Bibel unterschiedlich beurteilt wird. Es gibt also verschiedene Arten und Graden von Sünden. „Das AT ist davon überzeugt, dass der Mensch gut und vollkommen geschaffen ist. Die Sünde ist nicht durch Gott verursacht, sondern durch die Tat des Menschen selbst, der Gott ungehorsam ist.“⁵ Gott ist der Herr über alles Leben und er regelt das Verhalten in allen Lebensbereichen. Deshalb wurde die Beziehung der Menschen untereinander in Beziehung zu Gott gesetzt, und die Verfehlung im rein

⁴ Brockhaus: S 476

⁵ Gallig: S. 481

menschlichen Bereich wurde als Verstoß gegen Gott betrachtet. „Weil das ganze Leben in Beziehung zu Gott steht, bedeutet Sünde immer Abfall von Gott. Wer Sünde tut, lebt gott-los; der Sünder ist ein Gott-loser.“⁶

Zur ersten Übertretung des göttlichen Gesetzes kam es schon im Paradies - beim Sündenfall. „Dieser Sündenfall ist das entscheidende Ereignis nach der Schöpfung. Durch ihn verliert die Menschheit das Paradies, die Gemeinschaft mit Gott. Hier wird über die ganze Menschheit entschieden. Jede einzelne Sünde hat hier ihren Ursprung und Vorbild.“⁷ Mit dem Paradies verliert der Mensch nicht nur seine enge Verbindung mit Gott, sondern auch seine Unsterblichkeit: „Durch den Ungehorsam der ersten Menschen kam der Tod in die Welt und gleichzeitig Gottesferne, das Auftreten des Teufels (in Gestalt der Schlange) und damit der Anlass für alle späteren Leiden der Gesamtmenschheit.“⁸ Die Thematik des Sündenfalls wird in der Lehre von verschiedenen Denkern, u.a. von Augustinus, weiter entwickelt (siehe unten, Kapitel 2.5.1).

Das Wichtigste für die Bestimmung des Menschenverhaltens sind die Zehn Gebote. Mit den Geboten hat der Mensch einen Maßstab, um die Sünde zu erkennen und zu vermeiden. Sie sind eigentlich die Forderungen Gottes an die Lebensweise des Menschen, aber sie gelten auch außerhalb der christlichen Kirche, sie können als ethisches Minimum begriffen werden, vor allem die Gebote 4 bis 10, die die Nächstenliebe behandeln. Die ersten drei Gebote behandeln die Gottesliebe. Sie lauten folgendermaßen:

1. *Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.*
2. *Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten.*

⁶ Reinecker-Maier: S. 1540

⁷ Ebd.

⁸ Dunde: S. 290

3. *Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.*
4. *Gedenke des Sabbattags, dass Du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes; da sollst du kein Werk tun noch dein Sohn noch deine Tochter noch dein Knecht noch deine Magd noch dein Vieh noch dein Fremdling, der in deinen Toren ist. Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.*
5. *Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, gibt.*
6. *Du sollst nicht töten (morden).*
7. *Du sollst nicht ehebrechen.*
8. *Du sollst nicht stehlen.*
9. *Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.*
10. *Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes noch seiner Magd, noch seines Ochsen noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.*⁹

Die Zehn Gebote legen Grundregeln für das menschliche Zusammenleben fest, die in ähnlicher Form auch in anderen Religionen, Kulturen und in verschiedenen Zeitperioden anzutreffen sind.

2.2.2 Im Neuen Testament

Im neutestamentlichen Verständnis ist kein Mensch von Natur aus frei von Sünde. Sünden haben die Tendenz, weitere Sünden nach sich zu ziehen und der Mensch hat keine Chance, sich selbst von den Sünden zu befreien. Die Problematik der Sünde im Neuen Testament hängt mit Jesus Christus, mit seiner Predigt, seinen Taten, seinem Wirken und Tod, zusammen. Für das Christentum

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Zehn_Gebote

ist Jesus ein Messias, der zu den sündigen Menschen kommt, um sie von ihren Sünden zu erlösen. Er fordert zur Buße auf und proklamiert das Reich Gottes. Satan aber verbreitet Bosheit, Lügen und Hass in der Welt. Christus nimmt alle Sünden der Menschheit auf sich, opfert sich für die Menschheit und wird gekreuzigt. Die Kreuzigung ist die Strafe für alle Sünden, die er auf sich nimmt. Jesus erhebt sich aber auf, womit er Satan, bzw. das Böse besiegt.

Der heilige **Paulus** spricht viel über die Sünde. Er behauptet: „Die Sünde kam durch Adam in die Welt und hier geschah ihr Einbruch in die Menschheit. Sie ist eine Macht, die außerhalb des Menschen liegt und der Teufel geht als Versucher um. Aber das entschuldigt den Sünder nicht; er selber hat der Versuchung nicht widerstanden sondern nachgegeben, und nun wohnt die Sünde in ihm. Sünde bringt Tod mit sich. Am Tod erkennt man die Sündenverfallenheit der Menschheit. Sünde ist Zustand der Menschheit.“¹⁰

2.3 Arten der Sünden

Die Theologen bemühten sich, einzelne Sünden zu benennen und sie nach dem Grad ihrer Schwere abzustufen und so eine Sündenhierarchie zu bilden. Es wurden z.B. die Sünden aus Überschwänglichkeit, aus Nachlässigkeit, Sünden des Leibes oder der Seele, sündige Gedanken, Worte und Taten, sowie Sünden gegen Gott, gegen sich selbst und gegen die Nächsten unterschieden. Diese Abstufung entwickelte sich im Laufe der Zeit, bis sich die Unterscheidung von zwei Haupttypen - den lässlichen und schweren Sünden (Hauptsünden, Todsünden) - herausbildete. Mit der Klassifizierung der Sünden beschäftigte sich eine Reihe von Denkern u.a. der Heilige Paulus, Johannes, Origenus, Gregor der Große, Isidor von Sevilla, Thomas von Aquino. In der Zeit des Thomas von Aquinos wurden sieben Todsünden benannt, die die klassische Theologie folgendermaßen aufzählt:

1. *Superbia: Stolz, Eitelkeit, Hochmut, Arroganz*
2. *Avaritia: Geiz, Habsucht*
3. *Invidia: Neid, Missgunst, Eifersucht*

¹⁰ Reinecker-Maier: S. 1542ff.

4. *Ira: Zorn, Wut*

5. *Luxuria: Wollust, Unkeuschheit*

6. *Gula: Gefräßigkeit, Völlerei, Unmäßigkeit, Maßlosigkeit*

7. *Acedia: Faulheit, Trägheit, Trägheit des Herzens*¹¹

Oft werden den sieben Todsünden die sieben Kardinaltugenden gegenübergestellt. Es handelt sich um: *Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung, Glaube, Liebe, Hoffnung*.¹²

2.4 Sünde und ihre Folgen

Jede Sünde muss, nach der christlichen Theologie, bestraft werden und nach dem Gewicht der Sünde wird die Strafe bemessen. Den tugendhaften Menschen verspricht die Kirche das ewige Leben im Reich Gottes, den sündhaften dagegen verschieden lange und schwere Strafen. Die größten Sünder erwartet die ewige Verdammnis, also ewiges Leiden und ewige Qualen in der Hölle.¹³ Die Strafe kann auch schon während des irdischen Lebens auftreten, in Form von Leiden, Krankheit usw. Für die lässliche Sünde kommt man ins Fegefeuer, wo die Seele gereinigt werden kann. Die Menschen fürchten sich immer vor den Qualen in der Hölle und suchten deshalb einen Weg, wie Vergebung der Sünden, Erlösung der Seele und Versöhnung mit Gott zu erlangen. Dazu sollte man durch Bekenntnis und Bereuen der begangenen Sünden gelangen, also durch Beichte und Buße. Die Benennung der eigenen Sünden, das Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit und das Sündenbereuen sind, aus christlicher Sicht, die Hauptvoraussetzungen zur Versöhnung mit Gott. Deshalb wurde der Beichte immer ein größeres Gewicht beigemessen.

Die Beichte ist seit dem vierten Laterankonzil im Jahre 1215 mindestens einmal jährlich Pflicht. Sie kann als „Geständnis der eigenen ungerechten Taten, eine Anerkennung der Gerechtigkeit des Beleidigten und eine tiefe Selbstdemütigung und Unterwerfung“¹⁴ definiert werden. Die geistliche Strafe

¹¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Sieben_Tods%C3%BCnden

¹² <http://de.wikipedia.org/wiki/Kardinaltugend>

¹³ Diese Trennung der Auserwählten und der Verdammten ist auch ein häufiges Thema der Malerei. Siehe Anlage.

¹⁴ Gallig: S. 508

und die Form der Buße werden dann vom Priester bemessen. Als Hilfe bei der Bemessung der Strafe dienen den Priestern seit dem 7. Jahrhundert die sog. Bußbücher, die „eine große Zahl bußpflichtiger Sünden mitsamt zugehörigen geistlichen Strafen auflisteten“¹⁵. Im *Wörterbuch der Religion* können wir weiterhin finden, welche Sühnen benutzt wurden. Es handelte sich um unterschiedlich strikte Askeseformen (Fasten, bei Verheirateten Verzicht auf den ehelichen Verkehr usw.), wobei die Dauer und Härte der Buße von der Schwere der jeweiligen Versündigung abhängig war. Eine längere, aber milde Buße konnte durch eine kürzere, aber strengere ersetzt werden (indem man z.B. das Fasten bei Wasser und Brot zu echtem Hungern steigerte). Später verbreitete sich eine andere Form der Buße – Almosegeben und Ablasspraxis. Man glaubte, dass es möglich ist, sich von den eigenen Sünden loszukaufen, und dass dies zur Beseitigung der Schuld genügt. Diese Praxis rief später eine scharfe Kritik bei den Protestanten hervor (siehe unten, Kapitel 2.5.2).¹⁶

Allmählich gewann das Gefühl der Bußfertigkeit, das Bewusstsein der eigenen Sündhaftigkeit an Wichtigkeit. Man glaubte, dass allein diese Bußfertigkeit zur Beseitigung der Sünden genügt. Nach dem vierten Laterankonzil vergrößerte sich noch das Gefühl der Schuldhaftigkeit in der Gesellschaft. Es dauerte bis in die Neuzeit an und prägte die Weltanschauung und die allgemeine Stimmung stark.¹⁷

2.5 Entwicklung in der Zeit

2.5.1 Frühzeit und Mittelalter

In der Frühzeit wurde Sünde allgemein als „schuldhafte Verderbnis des Menschen unter der Herrschaft dämonischer Mächte“¹⁸ angesehen. Man glaubte, dass die Taufe den Menschen grundsätzlich von der Sünde befreit. Trotzdem kämpfte man fortwährend gegen die Sünde und es wurde ein ständiges Büßen

¹⁵ Dunde: S. 293

¹⁶ Vgl. ebd.

¹⁷ Vgl. Delumeau: S. 218

¹⁸ Galling: S. 489

verlangt.¹⁹ In dieser Zeit entsteht auch die Problematik der Teilung der Sünden in Todsünden und kleinere oder lässliche Sünden, die aber erst im Spätmittelalter genau festgelegt wird. Die frühkatholische Kirchenlehre betont die Verantwortlichkeit der menschlichen Seele für die eigene Sünde, weil sich der Mensch selbst frei entscheiden kann, wie er handeln wird.

Die christliche Theologie beschäftigt sich von Anfang an sehr intensiv mit der Sündenlehre. Einer der ersten, die sich mit diesem Thema beschäftigten, war Tertullian (um 160-230). „Nach ihm ist das Böse seit Adams Fall gewissermaßen zur zweiten Natur des Menschen geworden.“²⁰ Aber den Begriff der Erbsünde benutzt er noch nicht, die ererbte Sünde betrachtet er nur als eine „Ansteckung“, die sich nicht zeigen muss. Nach ihm ist in jeder Seele etwas Gutes und der Mensch kann frei, nach eigenem Willen handeln, und so sind die einzelnen Sünden nur seine Schuld und er selbst ist für sie verantwortlich.²¹

Weiter wird der Sündenbegriff von einem der einflussreichsten Kirchenlehrer des ersten Jahrtausends, Augustin (354-430), bearbeitet und radikalisiert. Seine Lehre beeinflusst die katholische Theologie und sie macht sie zum Ausgangspunkt ihrer Theologie, augustinische Gedanken beeinflussen in einem nicht geringen Maß die gesamte abendländische Kulturtradition, sie sind für sie nicht nur im Mittelalter, sondern auch in der Neuzeit bestimmend.

Augustin bearbeitete die Lehre des heiligen Paulus weiter, aber er legte dessen Lehre anders aus. Nach Paulus ging durch die Adamssünde das Sterbenmüssen auf die gesamte Menschheit über. Augustin äußert sich aber so: „Weil alle später lebenden Menschen in Adam gewesen seien, als er sündigte, hätten sie alle auch an der Sünde teilgehabt, und deshalb ziehe man sich durch Geburt die Sünde zu, die nur durch die Taufe gelöscht werden könne.“²² Hier beginnt also Augustinus Lehre von der Erbsünde, die das Denken der Kirche und der Menschen tief geprägt hat, was sich in der Wahrnehmung der eigenen Identität, Sexualität, Leiblichkeit u.Ä. widerspiegelt. „In Sünde gezeugt, wird das Gezeugte selbst zur Sünde, und die Geschlechterfolge als solche ist sündhaft und

¹⁹ Vgl. Galling: S. 489

²⁰ Ebd., 419

²¹ Vgl. ebd.

²² Dunde: S. 291

widdergöttlich. Durch die erste Sünde verfiel der erste Mensch dem Teufel (der Schlange), der ihn zu seinem Sklaven machte. Der Sünde kann keiner entkommen, weil der eigentliche Herr aller Menschen der Teufel und die Menschheit bloß eine Maße von Verdammten ist.“²³ Nach Augustinus, wie in dem *Wörterbuch der Religionspsychologie* weiter erklärt wird, sei die Taufe zwar notwendig, aber genüge nicht zur Errettung und Erlösung. Gott sei, nach ihm, unberechenbar und niemand dürfe sich auf seine Liebe verlassen. Für ihre Sündeverfallenheit sei die ganze Menschheit zum Tode verurteilt und niemand könne dem Tod entfliehen.

Augustin entwickelte auch die Prädestinationslehre, also die Lehre von der Vorbestimmung des einzelnen Menschen, die besagt, dass Gott schon vor der Geburt bestimmt, ob der Einzelne erlöst wird und ins Gottesreich kommt oder ob ihn die ewige Verdammnis erwartet. Das Schicksal hängt somit nicht vom Handeln der einzelnen Personen ab, sonder ganz vom Gotteswillen.

Seine Gedanken wurden von den katholischen Theologen (z.B. von Anselm von Canterbury, Pierre Abaelard, oder Thomas von Aquino) während des ganzen Mittelalters weiter bearbeitet und die katholische Theologie machte aus der Erbsündenlehre den Ausgangspunkt ihrer Lehre. Der Sündenfall wird als ein großes Unheil angesehen, das die ganze Menschengeschichte beeinflusste. Die augustinische Lehre hatte nicht nur im Mittelalter Einfluss, sondern auch in der Neuzeit prägte sie das Denken der Gesellschaft stark. Mit seiner Lehre beginnt eine Phase pessimistischer Stimmung in der Gesellschaft, die ihr Leben und ihre Weltanschauung sehr prägte.

Im Zentrum des mittelalterlichen kirchlichen Denkens stand das Jüngste Gericht. Hier sollten die Tugendhaften von den Sündern getrennt werden. Dabei wurde der Unterschied zwischen dem ruhigen Tod des guten Christen, der die Ewigkeit mit Freude erwartet, und dem grauenhaften Tod des Sünders, dem vor der Hölle graust, hervorgehoben. Die Priester malten den mittelalterlichen

²³ Dunde: S. 292

Menschen immerwährend das Bild der Hölle und ewiger Qual aus und hofften, sie so von der Sünde abzubringen.²⁴

2.5.2 Die Reformation

Die Reformation bedeutete einen tiefen Eingriff in die Einheitlichkeit der Kirche und brachte neue Gedanken in die Theologie, auch was die Sünde betrifft. Am 31. Oktober 1517 veröffentlichte Martin Luther (1483-1546) seine berühmten 95 Thesen gegen die kirchliche Ablasspraxis an der Schlosskirche zu Wittenberg. Sie hatten eine scharfe Kritik am Ablasshandel zum Inhalt, also an der religiösen Praxis, dass Gläubige sich von ihren Sündenstrafen freikaufen konnten. Er kritisierte auch den Reichtum der Kirche und die Situation innerhalb der Kirche. Er galt als „Reformator einer von tausend Teufeln bedrohten Heiligen Kirche: vom altbösen Feind aus der Bibel so gut wie vom papistischen Satan zu Rom.“²⁵

Die Theologie Luthers beschäftigt sich in ihrem Kern mit dem Problem der Rechtfertigung des in Erbsünde geborenen Menschen und seiner Erlösung durch die Barmherzigkeit Gottes. Nach Luther wirkt die Sünde der Erfüllung der Zehn Gebote entgegen und drängt den Menschen dazu, sich von Gott zu entfernen. Aber Gott vergibt die Sünden, weil Christus für die menschlichen Sünden starb. Der einzelne Mensch bleibt aber stets Sünder und kann nichts zu seiner Rechtfertigung beitragen, denn seine guten Werke machen ihn nicht gerecht. Die Errettung ist nur durch die Gnade Gottes möglich.²⁶

Nach Luther steht die Menschenseele zwischen Gott und Satan und sie lässt sich lenken und antreiben wie ein Pferd. Der eine oder der andere kann sich der Seele bemächtigen und sie lenken. Die Menschenseele kann sich selbst ihren Herrn nicht wählen; die beiden Herrscher kämpfen gegeneinander um die Seele des Menschen.²⁷

²⁴ Vgl. Delumeau: S. 101

²⁵ Jens: S. 16

²⁶ Vgl. <http://www.schlosskirche-wittenberg.de/luther.htm>

²⁷ Vgl. Delumeau: S. 186

Eine andere Reformrichtung bildete der **Kalvinismus**. Die Calvinisten glauben, dass es vorherbestimmt ist, ob das Individuum gut oder böse ist. Auch im Calvinismus kann der Mensch nur durch die Gnade Gottes errettet werden, nicht aufgrund seiner eigenen Güte. Und nicht durch gute Werke, sondern durch den Glauben wird der Mensch gerechtfertigt. Aufgrund des Sündenfalls beherrscht die Sünde den ganzen Menschen, sein Denken, seine Gefühle und seinen Willen. Johannes Calvin entwickelte das Prinzip der doppelten Prädestination. Das bedeutet, dass Gott die Menschen in zwei Gruppen teilte. Eine Gruppe sind die Auserwählten, also die, denen Gott seine Erkenntnis bestimmt hat. Die Übrigen bleiben unwissend bezüglich Gott und dem Evangelium, sie sind verdammt und werden die Ewigkeit in der Hölle verbringen. Gott trifft diese Entscheidung schon vor der Geburt des einzelnen Menschen. Der Mensch kann es also nicht beeinflussen. Da die Absichten Gottes den Menschen aber verborgen bleiben, müsse jeder im Sinne einer tugendhaften Lebensführung handeln, also als ob er von Gott auserwählt sei.²⁸

Obwohl die Protestanten glaubten, dass es vorherbestimmt sei, ob die Seele zu den Auserwählten oder Verdammten gehören würde, forderten sie allgemein zu einem tugendhaften Leben ohne Sünden auf. Die einzige Möglichkeit für die menschliche Seele ist die Beständigkeit im Glauben an Gott, denn der Einzige kann uns erlösen und in sein Reich bringen.

2.5.3 Die Neuzeit

Am Anfang des 15. Jahrhunderts glaubte die Kirche, dass alle Formen des Bösen, der Sünde, der Versuchung schon benannt und untergliedert wurden. Es wurden Punkte, Handbücher, Sätze verfasst, nach denen sich die Christen richten sollten und die erst im 20. Jahrhundert (bzw. bereits im Laufe des 19. Jahrhunderts) in Frage gestellt wurden. Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert beherrschte ein starkes Gefühl der Schuld die ganze abendländische Gesellschaft,

²⁸ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Calvinismus>

und sie stand unter der Vormacht der katholischen Kirche, die sie stark beeinflusste.²⁹

Das Konzil von Trient, das in drei Sitzungsperioden zwischen 1545 und 1563 als Antwort auf die Reformation abgehalten wurde, dogmatisierte die katholische Erbsündenlehre: „Adam hat durch Übertretung des Gebotes Gottes die Heiligkeit und Gerechtigkeit, in der er geschaffen war, verloren und ist in Zorn und Ungnade Gottes und unter die Herrschaft des Todes und Teufels gefallen und dadurch nach Leib und Seele „zum Schlechteren gewandelt.“ Auf die Nachkommen ist durch die Fortpflanzung die Sünde Adams samt diesen Folgen übergegangen. Sie ist daher „jedem eigen“ und kann nur durch das Verdienst Christi, das in der Taufe appliziert wird, weggenommen werden. Durch die Taufe wird die Schuld der Ur-Sünde vergeben und alles weggenommen, was das wirkliche und eigentliche Wesen der Sünde ausmacht. Die Konkupiszenz oder der „Zündstoff“, die in dem Getauften bleiben, ist nicht wirklich und eigentlich Sünde; sie „stammt aus der Sünde.“ und „macht zur Sünde geneigt“.³⁰

Am Anfang der Neuzeit verbreitete sich die Hexenverfolgung, „die sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu einem regelrechten Hexenwahn in Europa verbreitete.“³¹ Hexen waren Personen, die mit dem Teufel einen Vertrag abschlossen, der ihnen übernatürliche Kräfte gab, die sie dann meistens zum Schadenzauber benutzten. Der Teufel erschien ihnen in Person und fast immer hatten sie ein Liebesverhältnis mit ihm. Es wurden ihnen verschiedene Unglücke (Tod, Krankheiten, Naturkatastrophen, usw.) und Sünden (sexuelle Orgien, wilde Tänze, Huldigung des Teufels, Ketzerei) zugeschrieben. Sie wurden gefoltert, hingerichtet, verbrannt. An der Hexenverfolgung nahmen sowohl Katholiken als auch Protestanten teil. Die Katholiken unterschieden „gute“ und „böse“ Hexen, dagegen Lutheraner und Calvinisten dagegen verlangten die Bestrafung aller Hexen, denn der Pakt mit dem Teufel ist strafwürdig, unabhängig von den Ergebnissen. Mit der Verbreitung des Protestantismus verbreitete sich auch die Hexenverfolgung in die europäischen Länder. Die Katholiken verbreiteten den

²⁹ Vgl. Delumeau: S. 262ff

³⁰ Galling: S. 492

³¹ Niefanger: S. 49

Hexenwahn in Rahmen der Gegenreformation. Obwohl auch Kritiker der Hexenverfolgung auftraten und der extreme Fanatismus in der Hexenjagd seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges nachließ, wurde diese Praxis bis ins 18. Jahrhundert beibehalten. Die erste juristische Maßnahme gegen den Hexenwahn war ein Edikt von Friedrich Wilhelm I. aus dem Jahre 1714, das die richterliche Willkür bei den Prozessen weitgehend einschränkte. Allmählich trat eine allgemeine Beruhigung ein und seit Mitte des 18. Jahrhunderts ließ der Hexenglaube deutlich nach.³²

Am Anfang der Neuzeit kam es zu vielen bösen Ereignissen in der Welt. Pestseuchen, Hungersnöte, Kriege, Schisma, die türkische Gefahr. Man glaubte, dass all dies durch die Sünden der Menschheit, aber auch von Kirche und Klerus, verursacht wurde. Man glaubte es handle sich um eine Strafe Gottes für die Sündhaftigkeit der Welt. Auch ungewöhnliche Ereignisse in der Natur, wie eine Sonnenfinsternis, oder Naturkatastrophen – Hochwasser, Sturmwinde, Hagelschläge – wurden dem Zorn Gottes zugeschrieben. Nach Luther sind diese schlechten Ereignisse ein Zeichen für das sich nähernde Weltende. Das Böse in der Welt ist die Folge der Sünde. Das Weltende und das Jüngste Gericht wurden erwartet. Allgemein herrschte eine pessimistische Laune.³³

Ein häufiges Gefühl der Renaissance war die Melancholie, die auch von einigen Moralisten zu den Hauptsünden gezählt wurde. Die Melancholie stammt vom Teufel und wird mit der religiösen Lauheit verbunden. Als Maßnahme gegen die Melancholie galten Gebete, religiöse Gesänge, aber auch richtige und regelmäßige Lebensweise. Melancholie kann zum Selbstmord führen und Selbstmord wird in der katholischen Theologie auch als Sünde betrachtet.³⁴

Die erwähnten Katastrophen und die allgemeine Hoffnungslosigkeit und Melancholie hatten eine starke prägende Wirkung auf Gesellschaft und Kultur, und wurde in der Ursache allein dem Menschen – dem Sünder zugeschrieben. Die Sünde stand im Mittelpunkt der katholischen Glaubenslehre. Die lateinischen

³² Vgl. Möbius: S. 116ff.

³³ Vgl. Delumeau: S. 153

³⁴ Ebd., 199

Ausdrücke peccator und peccatrix erlangten immer größere Bedeutung und größeres Gewicht.

Als die schwerste aller Sünden wird der Stolz betrachtet. Am häufigsten jedoch beschäftigte sich die Katholische Theologie mit der Frage der Unkeuschheit, Wollust, Begierde. In einem anonymen Pönitentiar aus dem Jahre 1490 wird geschrieben, dass die Unkeuschheit eine schwerere Sünde als Mord oder Diebstahl sei. denn im Ausnahmefall sei es gerechtfertigt zu töten oder zu stehlen, allerdings sei es keinesfalls möglich Unkeuschheit zu treiben ohne dabei eine Todsünde zu begehen.³⁵ Die Kirche verdammt von Anfang an den außerehelichen Geschlechtsverkehr, die Wollust allgemein. „Das 7.Gebot (*Du sollst nicht Ehebrechen!*) wurde z.B. in der kirchlichen Lehre so ausufernd interpretiert, dass man mit ihm nicht nur den Ehebruch, sondern jeden vor- und außerehelichen Geschlechtsverkehr, jede Art der Selbstfriedigung und der gleichgeschlechtlichen Beziehungen für unvereinbar hielt. Mit anderen Worten: Jede sexuelle Handlung, die Absichtlich oder ihrer Art nach eine Zeugung unmöglich machte, galt als schwer sündig und als Verstoß gegen den von Gott bestimmten Zweck des Aktes.“³⁶ Mit diesem Gebot war auch Masturbation und Homosexualität unvereinbar.

Die Sexualsünden waren der wichtigste Punkt des christlichen Sündenbegriffs. Die Kirche predigte die sexuelle Enthaltsamkeit und Mäßigkeit. Als sündig wurden auch Berührungen, Küsse, Umarmungen ohne Ehe betrachtet. Verboten war auch Geschlechtsverkehr mit dem Ziel der Wollust. Die Ehe galt als ein „gefährlicher Zustand“, in dem es zu vielen Sünden kommen kann. Die Begierde galt als Schwäche, als Unkeuschheit.

Die Kirchenlehre beschäftigte sich auch damit, welche sexuellen Positionen sündig sind, in welcher Zeit Geschlechtsverkehr Sünde ist (z.B. in der Fastenzeit, an Festtagen, an Tagen des Abendmahls oder in der Zeit des Bußsakraments). Als sündig galt auch die Nacktheit, man darf den nackten Körper nicht nur nicht anschauen, sondern auch nicht zeigen.

³⁵ Vgl. Delumeau: S. 235

³⁶ Dunde: S. 295

Als eine schwere Sünde galt die Unkeuschheit, die von Gott immer streng bestraft wurde. Der Gedanke, dass die Unkeuschheit die Ursache aller Unordnung in der Welt ist, galt bis in das 18. Jahrhundert. Die Kirche verdammt das Baden oder Tanzen. Die evangelischen Predigten verdamnten Liebeslieder, Erzählungen, Romane und Theaterspiele allgemein. Das Theater wurde vor allem Mitte des 18. Jahrhunderts verdammt, es galt als gefährlich, als Grund der Libertinage des Jahrhunderts, es würde dem Geist des Christentums widersprechen.

Eine Reihe von Predigten wurden dem Geiz und der Habsucht gewidmet. Sehr streng wurde auch Wucher verurteilt. Er galt, ähnlich wie Unzucht, als schwerere Sünde als Mord, weil er niemals gerechtfertigt werden kann.

Seit der Zeit der Kirchenväter wurden auch Faulheit, Trägheit, die Abneigung gegen kirchliche Übungen, Jammer, Entmutigung als schwere Sünden betrachtet. Seit dem 13. Jh. galten auch die Armen als Sünder. Die Faulheit wurde mit Zeitverlust in Zusammenhang gebracht, was unzulässig ist, weil die Zeit seit dem Humanismus als die größte Kostbarkeit betrachtet wurde. Mit dem Aufstieg des Bürgertums und mit dem Wirtschaftsfortschritt nahm auch die Anzahl der Armen und Bettler zu. Die Faulheit wurde im zunehmenden Maße strenger verurteilt.³⁷

Oft wurde die Frau mit der Sünde gleichgesetzt, die Kirche rechnete der Frau verschiedene Niedrigkeiten an. Dies hängt eigentlich mit der Vorstellung über den Sündenfall zusammen.

Eine gewisse Entspannung, was Erbsündenlehre und Sündhaftigkeit betrifft, brachte die **Aufklärung**. Bei den Protestanten galt die Lehre von der Vererbung der Sünde als religiös und moralisch anstößig, denn sie leugne eigentlich das ursprunghafte Gutsein jedes Menschen und setzte damit die Allmacht und Güte des Schöpfers herab. Zwar zeigen die Erfahrungen viel Böses in der Menschheit, doch wenigstens Reste des Gutes bleiben bei allen Menschen und das Streben nach Tugendhaftigkeit mit Hilfe göttlichen Beistandes wurde nicht als vergeblich betrachtet. Die bedrückende Idee, dass der Mensch nicht in

³⁷ Vgl. Delumeau: S. 252ff

Lage sei sich seiner Sündhaftigkeit zu widersetzen, wurde durch eine Vorstellung über die menschliche Natur als in moralischer Hinsicht lernfähig ersetzt.³⁸ Ganz allgemein kann gesagt werden, dass während der Aufklärung die Vernunft in den Vordergrund gerückt wird, und diese allmählich Gott zu verdrängen beginnt und damit den Beginn der Säkularisierung kennzeichnet, die sich dann in der Zeit der Moderne durchsetzt. In der Zeit der Aufklärung kam es zur Trennung der religiösen und moralischen Prinzipien der Sünde und die Schuld wurde juristisch definiert. In der Aufklärung wurde die Moralität lockerer, „das, was vordem als sündig galt, nennt man jetzt unmoralisch“.³⁹ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwarb der Mensch eine neue Rolle, er wird Maßstab für alles, Maßstab der Sünde und Maßstab des weltlichen Unrechts. Die Weltordnung wird nicht mehr von Gott erstellt.⁴⁰

2.5.4 19. und 20. Jahrhundert

Eine gewisse Änderung der Wahrnehmung des Begriffs „Sünde“ brachte das Ende des 18.- und der Anfang des 19. Jahrhunderts sowie die Philosophen dieser Zeit, vor allem Kierkegaard und Kant.

Für den dänischen Philosophen Sören Kierkegaard (1813-55) ist die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit sogar die notwendige Voraussetzung, um überhaupt Christ werden und Christ bleiben zu können. Er verbindet die Sünde mit Angst. Nach Kierkegaard hat der Mensch nicht Angst, weil er gesündigt hat, sondern er wurde schuldig aus Angst. Er unterscheidet zwischen der „objektiven“ und „subjektiven“ Angst. Die „objektive“ Angst ist die in die Welt hinein geratene Möglichkeit zur Sünde, das Können, die Freiheit zum Bösen. Er sagt, mit dem Wissen um Gut und Böse hat der Mensch seine Unschuld verloren und mit dem Feststellen dieses Unterschiedes ist zugleich Angst in die Welt gekommen. Die „subjektive“ Angst ist der bodenlose Grund, aus dem für die Einzelnen die Möglichkeit der Sünde emporsteigt. Die eigentliche Urform der Sünde erkennt

³⁸ Vgl. Galling: S. 493

³⁹ Dunde: S. 295

⁴⁰ Vgl. Tinková: S. 357ff.

Kierkegaard in dem Streben Gott gleich zu sein, in dem vergeblichen Versuch des Daseins, sein zu wollen, was es nicht ist, und nicht sein zu wollen, was es ist.⁴¹

Immanuel Kant (1724-1804) beschäftigt sich in seiner Philosophie unter anderen mit der Frage „*Was sollen wir tun?*“ Die Antwort auf diese Frage bildet den Grund seiner Überlegungen zur Ethik. Für seine Überlegungen sind drei Elemente wichtig: Das sittlich Gute, die Annahme der Freiheit des Willens und die allgemeine Maxime des kategorischen Imperativs. Sittlichkeit ist eine regulative Idee, die im Menschen a priori vorhanden ist. Der Mensch ist in der Lage, unabhängig von sinnlichen, auch triebhaften, Einflüssen zu denken und vernunftbegründet zu entscheiden. Die ethische Entscheidung liegt im Subjekt. Die Forderung der Sittlichkeit ist ein Ideal, das kein Mensch erfüllen kann. Kant ist aber der Auffassung, dass jeder Mensch den Maßstab der Sittlichkeit in sich hat und weiß, was er nach dem Gesetz der Sittlichkeit tun sollte. Der autonome Wille (der Vernunft) gebietet also eine sittlich gute Handlung. Die Vernunft legt dem Menschen die Pflicht auf, dem Gebot der Sittlichkeit zu folgen.⁴² Der kategorische Imperativ ist das allgemeine Prinzip, nach dem jeder Mensch seine Handlungen moralisch beurteilen kann und bedeutet: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“⁴³

Das 19. Jahrhundert ist voll von verschiedenen Veränderungen, die das Leben der Menschen sehr stark beeinflussen. Es kommt zur Technisierung in verschiedenen Bereichen des Menschenlebens, es entsteht ein Arbeitermilieu, die Benutzung des Geldes verbreitet sich. Die Arbeit stellt einen wichtigen und großen Teil des Lebens dar. Man arbeitet bis zu 14 Stunde pro Tag, auch Frauen beginnen, zur Arbeit zu gehen - auch am Samstag und Sonntag. Es bleibt fast keine Zeit mehr, in die Kirche zu gehen. Oft können die Arbeiter nur ein-, zweimal pro Monat in die Kirche gehen. Damit begann der Einfluss der Kirche

⁴¹ Vgl. <http://www.erzbistum-koeln.de/export/sites/erzbistum/bildung/schule-hochschule/religionspaedagogik/steinfeld/vortraege/2004/schockenhoff/SchuldundSuende.pdf> S. 16f.

⁴² Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Kant

⁴³ http://de.wikipedia.org/wiki/Immanuel_Kant

allmählich in den Hintergrund treten, was im 20. Jh. noch deutlicher wird. Das alles bringt auch Veränderungen in den Gesellschaftsbeziehungen mit sich.

E. Friedell schreibt über das 19. Jahrhundert: „Das neunzehnte Jahrhundert ist das inhumane Jahrhundert par excellence; der „Siegeslauf der Technik“ hat uns völlig mechanisiert, also verdummt; durch die Anbetung des Geldes ist die Menschheit ausnahmslos und rettungslos verarmt und eine Welt ohne Gott ist nicht nur die unsittlichste, sondern auch die unkomfortabelste, die sich ersinnen lässt. Mit dem Eintritt in die Gegenwart gelangt der Mensch der Neuzeit in den Höllenkreis seines ebenso absurden wie notwendigen Leidensweges.“⁴⁴

Das Geld und seine Erlangung wird eine Sache des „rastlosen Ehrgeizes, der leidenschaftlichen Liebe, der religiösen Inbrunst. Das Geld ist der tausendgestaltige charakterlose Proteus, der sich in alles zu verwandeln vermag, und musste daher das Sinnbild und Idol einer Menschheit werden, die in alles hineinkriechen kann aber, selbst nichts ist, alles beschreibt und nichts bleibt, alles weiß und nichts glaubt“⁴⁵. Alle Werte und Realitäten sind jetzt durch das Geld ausdrückbar, sogar „alle seelische Beziehungen der Menschen und alle ihre Schicksale: ihr Glück und Elend, ihr Triumph und Fall, ihre Seeligkeit und Verdammnis, ... alles lässt sich durch das Geld arithmetisch darstellen.“⁴⁶

Das Geld wird fast zum neuen Gott der Zeit, es wird fast das Wichtigste im Leben. Aber da man nicht gleichzeitig an Gott und das Geld glauben kann, so wird das Geld zum Gottersatz, zum Gegenstand einer neuen Religion. „Der wahrhafte Geldgläubige verehrt das Geld nicht, weil man sich damit alles kaufen kann, sondern weil es seine höchste Instanz, sein Polarstern, der Sinngeber seines Daseins ist. ... Nichts interessiert die Menschen jener Zeit als das Geld.“⁴⁷

Obwohl das Geld und seine Erlangung für die Menschen immer wichtiger wurden, blieb das Leben im 19. Jahrhundert noch immer stark von der Kirche geprägt: „In der Religionsgeschichte gilt das 19. Jahrhundert als das Goldene Zeitalter des Bußsakraments. ... Selbstprüfung und Beichte waren die zentralen Vorbedingungen des Seelenheils. Gleichzeitig zählte das Bußsakrament zum

⁴⁴ Friedell: S. 940

⁴⁵ Ebd., 1035

⁴⁶ Ebd., 1036

⁴⁷ Ebd., 1036

Waffenarsenal der Kirche im Kampf für den sittlichen Schutz der Familie – es riss die jungen Leute von dem Verderben zurück, es beugte dem Ehebruch vor und es verhinderte die Scheidung. Damit diene es der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung.“⁴⁸

Die Kirche verdammt Bälle, Tänze, Geselligkeiten, das abendliche Zusammensein der Bauern und vor allem die menschliche Sexualität und damit verbundene verschiedene empfängnisverhütende Methoden. Obwohl es zwischen den Jahren 1815 und 1850 zu einer Lockerung in der sexuellen Moral kam, brachten die nächsten Jahre wieder einen neuen starken Rigorismus, den der Deutsch-Französische Krieg und die Pariser Kommune noch verstärkte und alles, was mit der Sexualität zu tun hatte, galt als unmoralisch, sündig.⁴⁹

Große Veränderungen brachte das 20. Jahrhundert. Die Entwicklung der Gesellschaft wurde rascher denn je, dieses Jahrhundert brachte eine Reihe von Ereignissen (beide Weltkriege, Totalitätsregime), die eine unauslöschbare Spur in den Menschen hinterließen, ihr Wertesystem verletzten, und einen Verlust von Hoffnungen, Idealen bedeuteten. Es entstanden viele Strömungen und es wäre zu umfangreich alle zu beschreiben. Ganz allgemein kann gesagt werden, dass die Kirche an vielen Stellen ihren Einfluss verliert und die Gesellschaft nicht mehr so stark prägt, wie in den Jahrhunderten davor. Das trifft im besonderen Maße auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts zu. Viele Tätigkeiten, die früher als sündig oder unmoralisch galten, werden jetzt als normal angesehen, werden von der Mehrheit der Gesellschaft nicht mehr verdammt. Am deutlichsten ist diese Tendenz im Bereich der Sexualität zu sehen. Zu einem anerkannten Zweig der Humanwissenschaft wurde nach dem ersten Weltkrieg die Sexualwissenschaft, die vor allem nach dem zweiten Weltkrieg eine große Entfaltung erfährt. Die Sexualität und die Erotik werden zur menschlichen Natur, sogar die Homosexualität wird nicht mehr tabuisiert. Die Weltanschauung des Menschen des 20. Jahrhunderts ist ganz anders als die des Menschen im Mittelalter und in der Neuzeit.

⁴⁸ Ariès – Duby: S. 515

⁴⁹ Vgl. Ariès – Duby: S. 521ff.

3 DAS ZEITALTER DES BAROCK

3.1 *Geschichtliche Zusammenhänge*

Um das Barockgefühl richtig zu verstehen, müssen wir einen historischen Rückblick machen. V. Černý⁵⁰ schreibt, die Renaissance habe damit geendet, dass die Menschen mehr denn je das Gefühl hatten, alle ihre Sicherheiten zu verlieren. Die Ursachen dafür erklärt er folgendermaßen: die überseeischen Entdeckungen stellten die bisherige Lebensweise, die bisherigen Gesetze und Institutionen, die als ideal betrachtet wurden, in Zweifel, denn der europäische Mensch lernte neue Völker kennen, die zwar anders, aber doch gut lebten. Zu Veränderungen kam es auch in der Wirtschaft, der Kapitalismus entstand, es entwickelten sich neue Handelswege, der Reichtum Europas wuchs; dennoch war der Bankrott der wichtigsten Staaten das Ergebnis, viele Menschen und ganze Sozialschichten wurden arm. In der reicher werdenden Welt gab es jetzt viel mehr Elend. Probleme entstanden auch innerhalb der christlichen Kirche. Es kam zu Reformbewegungen, die sich um die Erneuerung und Verbesserung der christlichen Gemeinschaft bemühten. Aber diese Bewegungen zersplitterten sowohl die physische, als auch die moralische Einheitlichkeit der Kirche. Ein tiefer bürgerlicher Unfrieden und ein entsetzliches Blutvergießen unter den Christen waren die Folge.

Einen neuen Wert erlangte, nach Černý, die Vernunft, als Ausdruck der Menschlichkeit, die allmählich die Vormachtstellung Gottes verdrängte. In dieser Situation verlor die Menschheit ihre alten Sicherheiten, aber die befreite Vernunft brachte keine neuen Gewissheiten, sondern es blieb nur die Hoffnung darauf übrig. Die alte Welt mit einem starken Glauben wollte aber nicht ohne ihre Sicherheiten leben. Der Mensch wendet sich also von der Renaissance ab und kehrt zur absoluten Sicherheit, zur absoluten Wahrheit, zu Gott zurück. Und genau hier liegen eigentlich die Anfänge des Barock, als offensive Reaktion auf die Renaissance, als Rückkehr zu Gott.

Ganz allgemein können wir das Barock in Deutschland auf die Jahre 1600 und 1700 beschränken. Das 17. Jahrhundert ist durch eine tiefe Religiosität,

⁵⁰ Zur folgenden Beschreibung siehe Černý: S. 261ff.

Glaubensstreit und Glaubenskriege, sowie durch die Verwüstung des Landes gekennzeichnet. Das behauptet z.B. Niefanger: „Das 17. Jh. wird in der Geschichtsschreibung, der bildenden Kunst und der Literatur wie kein anderes mit Endzeitvorstellungen, Gewaltexzessen, Seuchen und vor allem verheerenden Kriegen in Verbindung gebracht. Nicht nur der zweifellos traumatisch erlebte Dreißigjährige Krieg und die damit einhergehenden Verwüstungen, Epidemien und Hungersnöte wären zu nennen; auch Kriegshandlungen, Aufstände und barbarische Verbrechen in ganz Europa werden immer wieder und in ganz unterschiedlicher Weise als Kennzeichen dieser Zeit angeführt.“⁵¹

Seit dem Augsburger Religionsfrieden im Jahre 1555 richtete sich die religiöse Politik nach dem Prinzip *cuius regio, eius religio*. Doch konnte dieses Prinzip, das zwei Konfessionen anerkannte, weitere konfessionelle Auseinandersetzungen nicht verhindern. Allmählich formierten sich zwei unversöhnliche Fronten, Katholiken und Protestanten. Gegenreformatorische Maßnahmen Habsburgs in Böhmen führten im Jahre 1618 zum Ausbruch der Feindseligkeiten. Der böhmische Ständeaufstand gilt als Auslöser des Dreißigjährigen Krieges. Der Aufstand wurde nach zwei Jahren niedergekämpft und es begann die Rekatholisierung Böhmens, aber der Krieg verbreitete sich in viele andere europäische Staaten und prägte das Leben aller Bewohner sehr stark. Die religiösen Gründe des Krieges gerieten schrittweise in Vergessenheit und wurden durch politische Interessen ersetzt. Der Krieg endete mit Abschluss des Westfälischen Friedens. Doch brachte dieser keine Beruhigung der Verhältnisse in Europa mit sich. Es folgten die Kriege Frankreichs unter Ludwig XIV. gegen Spanien und das Reich, die Nordischen Kriege zwischen Russland, Schweden und Polen, die Revolution und der Bürgerkrieg in England, das Vordringen der Osmanen auf dem Balkan (verbunden mit einer stetigen Bedrohung des kaiserlichen Wiens) und, zu Beginn des 18. Jahrhunderts, der spanische Erbfolgekrieg. Der Krieg wurde also zur Alltagserfahrung der Menschen im 17. Jahrhundert und beeinflusste stark ihre Gefühle, ihre Orientation, sowie ihr

⁵¹ Niefanger: S. 17

Wertesystem. Deswegen möchte ich dem Krieg hier mehr Aufmerksamkeit widmen.

3.1.1 Der Dreißigjährige Krieg

Jeder Krieg bedeutet einen schweren Eingriff in das Leben der Menschen, er bringt Leiden, Angst, Schrecken. Genauso war es auch während des Dreißigjährigen Krieges. Jede Publikation, die sich mit dem Barock befasst, schildert die Grauen und Folgen des Dreißigjährigen Krieges. Bei Niefanger können wir lesen: „Der Krieg führte zweifellos zu einer allgemeinen Verwilderung; das Räuberunwesen, Rohheiten, Verbrechen, Vergewaltigungen und der Hexenwahn nahmen in der Kriegszeit zu Handfeste Folgen der Heeresdurchmärsche und der Kämpfe waren Obdachlosigkeit, Krankheiten, Feuersbrünste, Ernteaufälle und Hungersnöte. Bei Einquartierungen erlebten die Bewohner und die Soldaten Ablehnung, Fremdheit und Bevormundung. Oft stellte sich ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber den bewaffneten Beherrschern ein.“⁵² „Pervertierte Ordnung, drückende Kriegslast, Teuerung, Raub und Gewalt“, diese gefährliche Elemente des Krieges zählt Ferdinand van Ingen auf.⁵³

Der Dreißigjährige Krieg bewirkte in vielen Regionen Deutschlands ökonomische Krisen. Kriegshandlungen, Hungersnöte und Seuchen verursachten einen Bevölkerungsverlust von etwa 30%. Ganze Landstriche wurden verwüstet. Die Folgen des Krieges und der erzwungenen Rekatholisierung waren aber nicht nur materiell. Die Seelen der Menschen veränderten sich. „Der Krieg habe alles verkehrt, habe Tugend und Gottesfurcht zerstört“ sagt van Ingen.⁵⁴ Das menschliche Wertesystem wurde gänzlich verändert. Der Krieg erzeugt viel Unmoral - „Würmer im Gewissen“ [DeG: S. 53] nehmen die Soldaten, nach Friedrich von Logau, aus dem Krieg mit. Einerseits verloren die Menschen ihren Glauben, andererseits wurde der Glauben gefestigt. Das Leiden im Diesseits führte die Leute zur Hoffnung auf ein besseres Leben im Jenseits: „Der Krieg trieb die Bevölkerung zu einer stärkeren Orientierung am Jenseits; er begünstigte

⁵² Niefanger: S. 25

⁵³ Ingen: S. 241

⁵⁴ Ebd., 241

eine religiöse Konjunktur im 17. Jh. Außerdem bewirkte er, dass Ordnung und Sicherheit zu hohen persönlichen Werten wurden.“⁵⁵

Und diese ganze trostlose Situation findet ihre Spiegelung in der Literatur. „Bei allen Denkern tritt die Konstatierung folgenden Tatbestands hervor: Das gesellschaftliche Zusammenleben der Menschen, die zwischenmenschlichen Beziehungen, „Gottes Schöpfung“, ist zutiefst zerrüttet, verwirrt, in Unordnung, und zwar in einem solchen Maße, dass dadurch die gesellschaftliche und individuelle Existenz des Menschen permanent bedroht, gefährdet, belastet, ja schließlich der Zerstörung ausgesetzt ist.“⁵⁶

Die damalige religiöse Perspektive sah in der verkehrten Weltordnung zur Zeit des Krieges die Manifestation des zerstörten Gottesverhältnisses. Der Krieg wurde als Strafe für die menschliche Sünde betrachtet. Restauration der Ordnung im Frieden bedeutet also die Besänftigung des Gotteszorns und einen wichtigen Schritt zur Verwirklichung des Gottesfriedens. Der Friede, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, wurde als eine Vorwegnahme des anbrechenden Gottesfriedens, des Ewigen Friedens der von der Teufelsmacht erlösten Welt, gedeutet.⁵⁷

3.2 Erwartung des Weltendes

Krieg, Teuerung, Pest, religiöse Irrlehren, Ketzerei, Verfolgung der Rechtgläubigen, die im 17. Jahrhundert oft vorkommen, erinnern an die Vorboten, die, der Bibel nach, das sich nähernde Weltende voraussagen. Man darf sich also nicht wundern, dass sich viele Denker der Barockzeit mit der Frage des Weltendes beschäftigten.

„Man hatte aus dem Alten Testament errechnet, dass die Schöpfung der Welt etwa 3958 Jahre vor Christi Geburt erfolgt sei. Aus dem Buche Daniel (Kapitel 7) und der Apokalypse folgte man, dass die Weltzeit sich in vier Weltreichen abspiele. Man befand sich in der Epoche des vierten, des

⁵⁵ Niefanger: S. 25

⁵⁶ Entner: S. 256

⁵⁷ Vgl. Ingen: S. 252

„Römischen“ Reichs. Es konnte nicht mehr lange sein bis zum Ende der Welt; manche berechneten, es werde noch vor dem Jahre 1700 kommen.“⁵⁸

Andere Denker erwarteten, dass die Welt sechstausend Jahre alt werden wird. E. Trunz belegt es mit einem Zitat aus „Adversus haereses“ von Irenäus: „Soviel Tage die Erschaffung der Welt gedauert hat, soviel Jahrtausende wird sie im Ganzen bestehen ... Es ist nämlich ein Tag des Herrn wie tausend Jahre. In sechs Tagen wurde zur Vollendung gebracht, was geschaffen ist. Daraus geht hervor, dass die Schöpfung in 6000 Jahren ihre Vollendung findet.“⁵⁹

Wenn man errechnete, dass die Welt im Jahre 3958 vor Christi Geburt entstand und 6000 Jahre dauern sollte, sollte sie im Jahre 2042 erlöschen. Aber im 17. Jahrhundert vermutete man, diese Zeit solle verkürzt sein. Trunz führt wieder ein Beispiel an: „Und so die Zeit nicht ganz erfüllet wird, wird es feilen umb unser Sünde willen, welche groß ist (feilen = fehlen). So behauptet im Jahre 1532 Johann Carion in seiner „Chronica“. Item zu bedenken, dass der Welt Ender nicht fern ist. Elias hat gesprochen, die Welt werde stehen 6 Tausend Jahr, und die sechsten Tausend Jahr werden nicht ganz erfüllet ... Nun sind sechshalb Tausend Jahr vorüber. Darumb muss das Ende nahe sein.“⁶⁰ Die Verkürzung des Weltbestandes kann also als die Strafe Gottes für die Sünde der Menschheit gedeutet werden.

Die Dichter haben das Thema des nahen Weltendes oft behandelt. Der Gedanke an den kommenden Weltuntergang vereinigt sich mit der Angst vor den Höllenstrafen für die Sünde. Bei vielen Dichtern, sowohl kirchlichen als auch weltlichen, erscheint die Warnung von der Hölle. Z.B. bei Johann Rist erscheint die Warnung vor der Hölle in dem Gedicht *Ernstliche Betrachtung Der unendlichen Ewigkeit*, auch Andreas Gryphius behandelt das Thema der Hölle in seinem Sonett *Die Hölle*.

⁵⁸ Trunz-92: S. 29

⁵⁹ Ebd., 162

⁶⁰ Ebd., 163

3.3 Philosophie

Die moralische Grundlage des Handelns in der Barockzeit lieferte der Neustoizismus von Justus Lipsius (1547-1606). Seine Lehre wurde zum „überkonfessionellen Leitfadern christlichen Handelns im Barock“, ⁶¹ behauptet Niefanger und beschreibt auch die Grundprinzipien der Lehre von Lipsius.⁶² In seiner Lehre betont er die Zweckrationalität, vernünftiges, bewusst gesteuertes Handeln, eine effiziente Lebensbewältigung und Unabhängigkeit von den eigenen Affekten. Die Affektbeherrschung führt zu tugendhaftem Leben. Richtiges Handeln setzt also eine möglichst rationale Steuerung voraus. Mit ihr gelingt die Bewältigung der Krisen, die das Leben bringt (Krieg, persönliche Schicksale, vermeintliche Zufälle). Der Mensch muss versuchen, in Einklang mit Gott zu leben und sich so gut wie möglich einer christlichen Verhaltensweise anpassen. Sich gegen die christliche Verhaltensweise zu stellen, hat keinen Zweck und ist unklug. Sittlich richtiges Handeln dient also der klugen Selbsterhaltung im göttlichen System. Die Sünde hingegen erscheint als irrational und affektabhängig; sie führt letztlich zur Selbstzerstörung.

Die Haupttugend des Neustoizismus ist also *constantia*, Beständigkeit. Das Ideal dieser Ethik ist der **stoische Weise**, der sich ganz dieser Lehre unterwirft. Innere Ruhe, Verlässlichkeit und Konsequenz bestimmen sein Handeln, er verharret im Vertrauen auf die Vernunft des Weltlaufs in innerer Ruhe, passt sich diesem Weltlauf im Vertrauen auf Gott möglichst optimal an, und verweigert sich den äußeren Verhältnissen als gleichgültigen Dingen. Mit seiner *constantia* begegnet er dem Chaos der Gegenwart und der Unberechenbarkeit der Geschichte. Der Mensch soll sich also dem Weltzustand unterwerfen, er soll mit seinem Zustand zufrieden sein, er soll sich nicht beschweren, denn alles ist Gottes Wille und Gottes Absicht.

3.4 Ständische Ordnung

Große Wichtigkeit wurde in der barocken Weltanschauung der ständischen Ordnung zugeschrieben. Die Menschen sind von Natur aus, durch Gottes Willen,

⁶¹ Niefanger: S. 40

⁶² Folgende Beschreibung beruht auf der Beschreibung von Niefanger: Niefanger: S. 40ff.

ungleich, der eine steht in der Gesellschaftsordnung höher, der andere niedriger. Aber die ständische Ordnung wird als schön und nützlich betrachtet. „Die Hierarchisierung und Funktionsordnung der Stände garantiert – so war die Vorstellung – Ordnung, Frieden, Sicherheit und Orientierung.“⁶³ sagt Niefanger. Einen Beweis für diese Meinung können wir wieder bei Trunz finden. Er zitiert hier einige Sätze aus dem Anfang „Encyclopedia“ von Alsted aus dem Jahre 1630: „Nichts ist schöner, nichts ist fruchtbarer als die Ordnung ... Die Ordnung verschafft auf dem riesigen Schauplatz der Welt allen Dingen Wert und Rang und ist gleichsam ihre Seele. Die Ordnung ist in der Kirche Gottes der Nerv des corpus mysticum. Die Ordnung ist das stärkste Band im Staats- und Familienleben...“⁶⁴

Ständisch geordnet ist nicht nur die irdische Gesellschaft, sondern auch der Himmel und die Hölle haben ihre Ordnung. Im Himmel steht Gott an der Spitze und unter ihm sind die Erzengel und Engel, in der Hölle steht Luzifer an der Spitze. Weltliche und geistliche Sphäre werden aber nicht unterschieden, sie stehen in einer analogen Beziehung. Der Fürst erscheint als „Gott dieser Welt“, Gott und die Engelshierarchie stellt man sich als „himmlische Hofhaltung“ vor.⁶⁵ Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Ständen hat nichts zu tun mit Tugend oder Reichtum, sie wird von Gott bestimmt. Aber jeder Stand hat seinen Idealtyp und der Mensch wird danach beurteilt, wie weit er diesem entspricht. „Weil die ständische Ordnung gottgewollt, ist Aufruhr gegen sie ein Verbrechen gegen Gott“, ⁶⁶ also eine Sünde. Der barocke Mensch sollte sich also nicht um die Veränderung seiner Standeszugehörigkeit bemühen, er sollte sich bemühen, im Rahmen seines Standes möglichst gut, tugendhaft, christlich und im Vertrauen auf Gott zu leben. Die ständischen Unterschiede werden erst nach dem Tod, vor dem Jüngsten Gericht aufgehoben, weil vor Gott alle Menschen auf gleicher Stufe stehen und nur nach ihren Sünden und Tugenden beurteilt werden. Andreas Gryphius bringt es folgendermaßen zum Ausdruck:

⁶³ Niefanger: S. 28

⁶⁴ Trunz-92: S. 18

⁶⁵ Vgl. Wiedemann: S. 183

⁶⁶ Trunz-92: S. 18

*Wir sind zwar gleich am Fleisch / doch nicht von gleichem Stande
Der trägt ein Purpur-Kleid / und jener grabt im Sande /
Biß nach entraubtem Schmuck / der Tod uns gleiche macht. (Ebenbild unseres Lebens. Auf das
gewöhnliche Königs-Spiel)⁶⁷*

Die Ordnungsvorstellungen der Menschen nahmen an Wichtigkeit noch zu, als die Lebensumstände (Krieg, Krankheit, Flucht) chaotischer wurden. Das Wissen um seinen Platz in der gesellschaftlichen Ordnung war ein beachtetes Gut und brachte den Menschen eine gewisse Sicherheit in das chaotische Leben. Die hierarchische Ordnung war im 17. Jahrhundert das universale Prinzip, das die Familie, die Gesellschaft, den Staat, den Hof, die Kirche, ja, selbst die Wissenschaften und Künste strukturierte und in der zeitgenössischen Wahrnehmung bestimmte.⁶⁸

Auch die Ständeordnung fand ihre Reflexion in der Literatur, oft als Kritik des Hofes und seines ausschweifenden Lebens und seiner Modernisierung. Nach den damaligen Vorstellungen galt die Ordnung des Hofes als Indiz für den Zustand eines Landes. Also, wenn der Hof unsittlich lebte, lebte auch das Land unsittlich und eine Verbesserung des Hofes sollte dem Wohl des Staates und seiner Bevölkerung dienen.⁶⁹

Der ständischen Ordnung in der Gesellschaft entspricht auch die Ordnung in der Dichtung und ihrem Stil (die sog. Ständeklausel): „Man unterscheidet hohen, mittleren und niederen Stil; der hohe Stil gehört in das Lobgedicht auf Fürsten und gehört zur Tragödie, die Fürstenschicksale darstellt. Der niedere Stil gehört zur Komödie, in dieser treten Bauern und niedere Stände auf. Das breite Gelegenheitsschrifttum der bürgerlichen Kreise hält eine mittlere Lage ein.“⁷⁰ Jeder Stil hat gemäße Wörter, Sprach- und Stilmittel.

3.5 Weltbild und Weltanschauung

„Im 17. Jahrhundert spielt die Religion eine weit größere Rolle als heute. Es ist das Jahrhundert der »Glaubenskämpfe«, das »konfessionelle Zeitalter«.“⁷¹ Seit der Reformation wird Mitteleuropa durch Katholizismus und Protestantismus

⁶⁷ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/ebenbild.htm>

⁶⁸ Vgl. Niefanger: S. 31

⁶⁹ Vgl. Niefanger: S. 32

⁷⁰ Trunz-92: S. 19

⁷¹ Niefanger: S. 52

geprägt. Im 17. Jahrhundert tritt mit dem Calvinismus eine dritte, durch den Westfälischen Frieden aufgewertete, Konfession hinzu. Andere Glaubensrichtungen erschienen nur selten. Die Mehrzahl der Menschen war damals also gläubig, entweder katholisch, protestantisch oder kalvinistisch. Und diese tiefe Religiosität, die Beziehung zu Gott, prägten die Mentalität und Stimmung dieser Epoche gänzlich. Im ganzen Jahrhundert war das Schicksalsgefühl stark ausgeprägt, alles hängt von der göttlichen Gnade ab, alles war der Gottes Wille und die Gottes Absicht.

Diese Religiosität führte auch dazu, dass in Deutschland keine säkulare Moralphilosophie hervorgebracht wurde, sondern nur religiöse. Es entstand ein religiöses Schrifttum von ungewöhnlicher Originalität und geistiger Vielfalt.⁷² Auch die weltlichen Schriftsteller behandelten nämlich meistens religiöse Themen.

Das Barock kann auch als Zeitalter des großen Systemdenkens bezeichnet werden, überall wurden Zusammenhänge gesucht und alles wurde in Zusammenhänge gebracht. Und alles wurde auf Gott bezogen. Bei Trunz kann man lesen: „...alles Suchen des Menschen in den einzelnen Bereichen hat nur Sinn, sofern es zum Gesamt und zu Gott führt. Die Einheit des Alls zeigt sich in den harmonikalen Beziehungen zwischen den verschiedenen Bereichen und den Gesetzen, welche Gott der Natur gab.“ Man bemüht sich, Harmonik zu schaffen, weil „wo der Mensch Harmonie schafft, zeigt er, dass er an die göttliche Ordnung denkt und sich in sie hineinzustellen versucht.“ Den Künstlern und Wissenschaftler ist gemeinsam: „Ein Streben zu Gott durch das All; eine Erkenntnis des Alls als System und Harmonie; und ein Sich-Einfügen des Menschen und seiner Kunst und Wissenschaft in diese Harmonie.“⁷³

Das Barock ist durch das pansophische Streben geprägt. Um die Gesamtheit der göttlichen Weltordnung zu erkennen, musste man alle Gebiete umfassen, musste man Abhängigkeiten und Analogien unter den einzelnen Teilen des Alls entdecken, die Welterkenntnis ist nämlich zugleich die Gotteserkenntnis. Man glaubte, dass das Forschen zur Anbetung Gottes führt. Der Pansoph sucht die

⁷² Vgl. Wiedemann: S. 178

⁷³ Trunz-92: S. 8f.

große Harmonik, das harmonikale Verhältnis von Gott, Schöpfung und Mensch. Als Tugend galt damals ein Sich-Einfügen in die große Ordnung, in den Makrokosmos, und man glaubte, dass der Mikrokosmos ein Spiegel des Makrokosmos sein müsse. Die Persönlichkeit galt als Mikrokosmos, der eine Welt als Makrokosmos entspricht. Man glaubt an eine Analogie unter Mensch, Natur und Gott. Z.B. das Analoge des Göttlichen ist im Naturbereich das Licht, das Analoge des Luziferischen das Dunkel und der Wechsel von Nacht und Tag ist die bildhafte Entsprechung der Stellung des Menschen zwischen Sünde und Gnade.⁷⁴

In der Literatur äußert sich diese Analogie durch die häufige Verwendung von Allegorie, Metaphorik und Emblematik. Die Glieder des menschlichen Körpers werden mit der Natur und dem Universum in Beziehung gebracht. Die Eigenschaften, Tugenden und Laster der Menschen werden durch die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde allegorisiert. Alles kann mit Allem in allegorische Verbindung treten. Jede Naturerscheinung hat auch irgendeine Beziehung zum Menschen, zu seinen Leidenschaften, Tugenden, Charakteranlagen, Empfindungen und Schicksalen.⁷⁵ Z.B. wird oft das Menschenleben mit Schiff und Meer, „dessen tosenden Fluten der Mensch hilflos ausgeliefert sei“,⁷⁶ verglichen. Das Schiff gelangt in den Port, der den Tod oder den Hafen der Ewigkeit symbolisiert. (siehe z.B. Sonett von A. Gryphius *An die Welt*)

⁷⁴ Vgl. Trunz-92, S. 12ff.

⁷⁵ Vgl: Emrich-81: 57ff.

⁷⁶ Entner: S. 256

4 DICHTUNG IM BAROCK

„Deutschland hat erst spät den Anschluss an die westeuropäische Entwicklung gefunden.“⁷⁷ sagt A. Buck. (Ähnlich äußern sich auch andere Autoren, z.B. Wiedemann.⁷⁸) Dies ist eine Konsequenz der konfessionellen Probleme und Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts und der Zersplitterung des Landes in kleinere, uneinheitliche Teile ohne größere Kultur- und Politikzentren. Browning in der *Deutschen Literatur des Barock* schreibt: „Die Renaissance befruchtete die deutschsprachige Dichtung kaum. Man hat gesagt, dass Deutschland eine Reformation statt einer Renaissance gehabt habe und dass alle Energien, die der Schaffung von Poesie hätten dienen können, in polemischen Auseinandersetzungen verbraucht worden seien.“⁷⁹

In den anderen europäischen Ländern, wo sich die Renaissance voll entwickeln konnte, wurde die Literatur schon in Nationalsprachen geschrieben. In Deutschland musste diese Tradition erst begründet werden. Die Schriftsteller des 17. Jahrhunderts standen also vor einer großen Aufgabe, sie sollten sowohl „den Anschluss an die Dichtungstradition der europäischen Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts, als auch den Konnex mit der fortgeschrittensten Wissenschaft und Literatur ihrer Gegenwart“ schaffen und „eine humanistische Kultur und Literatur im nationalen Rahmen, in nationalen Formen – und das hieß zugleich: in deutscher Sprache statt in Latein – hervorbringen.“⁸⁰

Den Anschluss an die westeuropäische Literatur findet die deutsche Literatur im Jahre 1624 mit einer kleinen Programmschrift von Martin Opitz, dem „Buch von der Deutschen Poeterey“. Martin Opitz erklärt hier die theoretischen Grundlagen der einzelnen Gattungen und Stilmittel und lässt für jede Gattung eine Musterdichtung folgen. Mit seinem Werk stellt Martin Opitz feste Regeln für die Poetik des 17. Jahrhunderts her. Wie Wiedemann behauptet: „Die Epoche hat diesen Gattungskanon fast unverändert akzeptiert.“⁸¹

⁷⁷ Buck: S. 347

⁷⁸ Vgl. Wiedemann: S. 177

⁷⁹ Browning: S. 11

⁸⁰ Entner: S. 6f.

⁸¹ Wiedemann: S. 177

4.1 Poetik

Für die barocke Dichtung sind feste Regeln, Poetik und Metrik, sehr wichtig. Es entstanden viele Lehrbücher der Dichtung (neben Opitz z.B. Treuer, Klaj, Zesen usw.) und alle Schriftsteller unterwerfen sich diesen poetischen Regeln.

Trunz behauptet: „Es kam vor, dass künstlerisch unbegabte Gelehrte korrekte Alexandriner bauten, aber es kam nicht vor, dass künstlerisch begabte Menschen unkorrekt in der Form waren. Da es keine „freien“ Rhythmen gab, sonder nur feste (d. h. unter einander gleiche) Verse und Strophen, kam es auf die Sauberkeit der Entsprechungen an. ... Niemand kam damals auf die Idee, ein Dichter müsse vor allem aus seinem Innern schöpfen; vor allem musste er die Dichtung schulmäßig erlernen, und dabei in erster Linie die Metrik.“⁸² Erich Trunz erklärt auch, warum die festen Gesetze der Poetik für die Dichter der Barockzeit so wichtig sind: „In diesen strengen Formen, ja durch die Strenge dieser Form, spricht sich das innerste Anliegen des Dichters aus, die Überwindung des Chaos der Welt durch den ordnenden mikrokosmischen Geist, sofern dieser sich gehorsam der makrokosmischen Ordnung einfügt, die von der Heilsordnung überwölbt wird“.⁸³ Also auch hier spiegeln sich die analogischen Vorstellungen von Mikro- und Makrokosmos jener Zeit wider. Durch Ordnung in ihren Gedichten wollten die Dichter auch Ordnung in der Welt erzielen.

Die Stilideale der Dichtung waren Zierlichkeit, Reinheit, Deutlichkeit, Wohlklang, Angemessenheit. Die wichtigsten sprachlichen Gattungsmerkmale der Barockdichtung waren Bildlichkeit - Metapher, Metonymie, Allegorie, Emblem; Häufung – Aufzählung einzelner Teile, Wiederholung, asydetische Reihung, Parallelismus, Periphrase, Amplifikation usw.; das Wortspiel, die Klangmalerei, die Antithetik, die Hyperbel, die Pointe, die Anrede. Als beliebte Gedichtformen galten Sonette (Bernhard Sorg bezeichnet Sonett als „repräsentative Gedichtform des Barock“⁸⁴), Oden, Lieder (Kunstlieder, Gesellschaftslieder, Kirchenlieder, Volkslieder), Madrigale, Epigramme (Sin-Gedichte, Grabschriften), Bilder und

⁸² Trunz-92, S. 27

⁸³ Trunz-92. 35

⁸⁴ Sorg: S. 24

Figurengedichte. Das vorherrschende Versmaß ist Jambus, der beliebteste Vers in der Barocklyrik ist der sechshebige Alexandriner mit Mittelzäsur und weiblichem oder männlichem Endreim.⁸⁵

4.2 Themen

Wie schon gesagt, im Barock spielt die Religion eine große Rolle und weltliche und geistliche Lyrik sind schwer zu unterscheiden, denn auch weltliche Lyrik befasst sich mit geistlichen Themen. Die barocke Dichtung wollte nicht, „den Kreis der Motive möglichst groß zu gestalten, sondern die Kunst liegt in der Variation. Es kam nicht darauf an, Neues zu erfinden, sondern das zeitlose Wahre noch einmal und möglichst gut zu fassen.“⁸⁶ Emrich behauptet: „Dichtung ist nicht Ausdruck persönlicher Empfindungen, Gefühle, Schmerzen, Leiden, Freuden, unmittelbarer Erlebnisse... Dichtung ist vielmehr eine Aussage über einen allgemeinen Weltzustand, über die Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen. Und dieses Thema, die Einsicht in die Vanitas Vanitatum Vanitas, in die Eitelkeit alles Irdischen, das Entsetzen über die Unaufhaltsamkeit alles mit sich dahin raffende, vernichtende, zerstörende Zeit, ist in der Tat ein Grundthema des 17. Jahrhunderts, das bis in die spätbarocke Dichtung immer wiederkehrt ... Angesichts der religiösen Betroffenheit durch die Nichtigkeit der Welt verliert alles individuelle, einmalige Erleben seinen Wert und Sinn, kann gar nicht als gestaltenswert empfunden werden.“⁸⁷ Er traf hier alle wichtigen Themen und Gefühle der Barockdichtung.

Das ganze 17. Jahrhundert über bleibt die Lebensstimmung düster. Gern wird als Sinnbild angesehen, dass die ersten Laute des Kindes ein Greinen sind.

Als bald ein neues Kind /
Die erste Luft empfindt, /
So hebt es an zu weinen; /
Die Sonne muss ihm scheinen /
Den viermal zehnten Tag, /
Eh' als es lachen mag. /
O Welt, bei deinen Sachen /
Ist Weinen mehr als Lachen⁸⁸

⁸⁵ Niefanger: S. 85ff.

⁸⁶ Trunz-92, S. 30

⁸⁷ Emrich: S. 20

⁸⁸ F. von Logau, zitiert in: Flemming: S. 8

Dies hängt mit der Situation der Menschen zusammen. In der Kriegszeit befinden sich die Menschen in ständiger Gefahr und Unsicherheit, der Krieg zeigt ihnen die Unbeständigkeit und Wandelbarkeit der Dinge und Zustände und daraus folgen auch die Themen und Stimmungen der Dichtung. Die wichtigsten Themen der barocken weltlichen Dichtung sind also: vanitas (Eitelkeit), Vergänglichkeit, memento mori (Gedanke des Todes) und carpe diem (Nutze den Tag), aber es erscheinen auch andere Themen wie Liebe, Freundschaft, Natur, Huldigung, Land- und Hirtenleben, politische oder historische Themen.

Die geistliche deutschsprachige Dichtung wurde vor allem von den Protestanten verfasst, die Katholiken verfassten meistens in Latein. Ständig wiederkehrende Motive der geistlichen Dichtung sind Kreuzigung, Madonna, Geburt und Tod, Krankheit, Krieg, Liebe und Hochzeit, Gotteslob. Es entstanden auch viele Kirchenlieder, die bis heute in den Gesangbüchern ihren Platz haben.

Das Barock ist ein Zeitalter extremer Gegensätze. Sie walten in allen Bereichen des Lebens. Aus Wohlstand wird unvorstellbarer Luxus, Armut sinkt auf das Niveau des tödlichen Elends. Die religiösen Bekenntnisse fallen in sich fanatisch bekämpfende Lager auseinander, der Glaube an das Heilige steigert die Kräfte ins Übernatürliche, das Nicht-Heilige muss gleich teuflisch sein und verlangt Vernichtung statt Bekehrung.⁸⁹ Diese Gegensätzlichkeit, Antithetik, spiegelt sich oft auch in den Themen der Dichtung. Sie stehen oft in Gegensätzen einander gegenüber:

Menschliche Augenblicklichkeit - göttliche Ewigkeit

Gott – Mensch

Diesseits – Jenseits

Augenblick – Ewigkeit

Vergangenheit – Zukunft

Besitz – Verlust

Dasein – Vergänglichkeit

Anspruch – Realität

Carpe diem – memento mori

⁸⁹ Vgl.: Möbius: S.- 116

Die einzelnen Themen der barocken Dichtung, die mit der Sünde zusammenhängen, werden im Folgenden näher behandelt.

5 ANDREAS GRYPHIUS

Gryphius zählt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des deutschen Barocks. „Denkt man an das deutsche Barock, so fällt einem zuerst der Name von Andreas Gryphius ein. Und dies hat seine Berechtigung: Haben wir einmal Gryphius’ Botschaft verstanden, die Welt seiner Formen und Bildersprache betreten, seine Geisteshaltung zu begreifen gelernt, dann haben wir in der Tat einen grundlegenden Aspekt dieser rätselhaften Epoche erfasst, die unter der Oberfläche einheitlicher Rhetorik eine verwirrende Vielfalt verbirgt. Aber wenn auch Gryphius eine Zentralgestalt des Zeitalters ist, so ist er doch nicht dessen Summe. Seine Reichweite ist zu begrenzt, seine Botschaft allzu einfach, seine Absage an so vieles, was das menschliche Herz erfreut, ist zu unbedingt, als dass wir sein Werk als den klassischen Ausdruck des Barock hinstellen könnten. Zwei große lyrische Themen, die Liebe und die Natur, interessieren ihn fast überhaupt nicht.“⁹⁰

Andreas Gryphius schrieb sowohl Poesie, Dramen und wissenschaftliche Arbeiten. Die Mehrheit der Barockdichtung kann den heutigen Leser nicht mehr ansprechen, aber die Lyrik von Andreas Gryphius gehört zu den wenigen Werken der Barockzeit, die noch heute bekannt sind, und die stets in den Schulbüchern erschienen. Deshalb möchte ich seinem lyrischen Schaffen in meiner Diplomarbeit mehr Platz widmen.

Das Leben dieses produktiven Schriftstellers beeinflusste in einem nicht geringen Maß sein Schaffen.⁹¹ In seinem Werk thematisiert er oft das Erlebnis der Kriegsnot, das Leid und den moralischen Verfall während der Zeit des Krieges, Unruhen, Einsamkeit und Zerrissenheit der Menschen. Andreas Gryphius erlebte das allgemeine Elend seiner Zeit an der eigenen Haut und an der eigenen Seele. Er erlebte den ganzen Dreißigjährigen Krieg. Er wurde zwei Jahre vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, am 2. Oktober 1616 in Glogau, geboren. Das Fürstentum Glogau gehörte zu den Erbfürstentümern der Krone Böhmens und

⁹⁰ Browning: S 92

⁹¹ Zur folgenden Beschreibung der biographischen Daten siehe: (Arnold: 3ff), (Mannack-86, S. 1ff), (Mannack-90, S. 225ff.)

seine Bevölkerung bekannte sich, wie die der meisten schlesischen Territorien, zum Protestantismus. Gryphius selbst war ein überzeugter Lutheraner. Während der habsburgischen Gegenreformation geriet dieser Landesteil in fühlbare Bedrängnis. Die Familie Gryphius wurde davon besonders betroffen, da der Vater Paul in Glogau als Archidiakon (ein zweiter Geistlicher an evangelischen Stadtkirchen) und sein Sohn aus früherer Ehe als protestantischer Geistlicher tätig waren. Er erlebte den Druck der Jesuiten und die Rekatholisierung an der eigenen Haut. Seit dem Jahre 1625 waren die Jesuiten in der Stadt tätig und die Glogauer Katholiken forderten die Rückgabe der Pfarrkirche. Das führte zum Aufruhr der Protestanten und die Rekatholisierung wurde mit Gewalt erzwungen. Die nicht Bekehrungswilligen wurden zum Verlassen der Stadt gezwungen. Unter ihnen war auch Gryphius' Stiefvater (sein Vater starb schon im Jahre 1621), während Andreas selbst aufgrund einer Anordnung, wonach Emigranten alle Jungen unter 15 Jahren zurücklassen mussten, in der Stadt blieb. Diese Situation war für Gryphius besonders hart, weil am 21. 3. 1628 auch seine Mutter starb.

Diese Erfahrungen finden ihr Bild in Gryphius' Dichtung. Das Thema der erzwungenen Konversionen und des Krieges erschienen z.B. im Sonett *Threnen des Vatterlandes* [Bar: S. 270].

Über die Beziehung zwischen dem Elend der Zeit und seinem Schaffen schrieb er u.a. im Sonett *Andreas Gryphius über seine Sonntag- und Feiertags-Sonette*:

*Umringt mit höchster Angst, verteuft in grimme Schmerzen,
Bestürzt durch Schwert und Feuer, durch liebster Freunde Tod,
Durch Blutverwandter Flucht und Elend, da uns Gott
Sein Wort, mein Licht entzog; als toller Feinde Scherzen,*

*Als falscher Zungen Neid drang rasend mir zu Herzen,
Schrieb ich, was itzt kommt vor; mir zwang die scharfe Not
Die Federn in die Faust. ... [DeG: S. 82]*

Barock galt als „großes Zeitalter der Wissenschaft“⁹², trotzdem wurde damals alle Wissenschaft als eitel betrachtet. Gryphius selbst war sehr gebildet. Die Kriegswirren und konfessionellen Auseinandersetzungen ermöglichten ihm zwar keine zusammenhängende Ausbildung, aber seit dem Jahre 1638 studierte er an der Leidener Universität, einer der liberalsten Universitäten und führenden

⁹² Browning: S. 99

Stätten der Wissenschaft in Europa. Er erwarb Kenntnisse in den verschiedensten Wissenschaftsbereichen, z.B. Anatomie, Philosophie, Geografie, Jura, Astronomie u.a. Die Spannung zwischen der Wissenschaft und ihrer Eitelkeit spiegelt sich besonders bitter in seiner Dichtung. Was hilft eigentlich einem die Wissenschaft in dieser flüchtigen Welt? Niemand, ob gebildet oder nicht, kann dem Tod und Gottes Gericht entziehen. „Was hilft die Wissenschaft, der mehr denn falsche Dunst?“ [DeG: S. 86] fragt Gryphius in *Verleugnung der Welt*. In *Vanitas! Vanitatum Vanitas!* steht: „Es hilft kein weises Wissen, / Wir werden hingerissen / ohn einen Unterscheid.“ [DeG: S. 89]

Im Leiden war er bis 1644, dann unternahm er eine Reise durch Frankreich, Italien und im Jahre 1647 kehrte er nach Schlesien zurück. Hier wurde er als Glogauer Syndikus, also als der Rechtsberater der Landstände, für den Rest seines Lebens tätig. Während seines Lebens erschienen mehrere Gedichtsammlungen, z.B. *Son- undt Feyertags-Sonnete* (1639), *Lissaer Sonettbuch* (1637), *Sonnete* (1643) oder *Oden* (1643). Es erschienen auch zwei Gesamtausgaben: *Andreae Gryphii Deutscher Gedichte Erster Teil* (1657) und *Freuden und Trauer-Spiele auch Oden und Sonnete* (1663). Die nächste Sammlung seines Gesamtwerks gab sein Sohn Christian postum unter dem Titel *Andreae Gryphii um ein merckliches vermehrte Teutsche Gedichte* aus.

Andreas Gryphius starb am 16. Juli 1664 plötzlich und unerwartet an einem Schlaganfall.

5.1 Gryphius' Dichtung

„Gryphius ist der größte Lyriker des deutschen Barock.“⁹³ Im Schaffen von Andreas Gryphius findet man nach Werner Lenk „eine Woge von depressiven Stimmungen, von Melancholie und Resignation, Ausweglosigkeit und Klage. Insbesondere aus seiner Lyrik spricht eine Bedrängtheit und Unsicherheit der menschlichen Existenz, die im Ergriffensein von Tod und Vergänglichkeit, der Unbeständigkeit alles Irdischen, geballten Ausdruck gewinnt. ... Seine Weltanschauung ist voll von der Nichtigkeit und Vergeblichkeit aller

⁹³ Trunz-92: S. 90

menschlichen Tuns.“⁹⁴ Seine Weltanschauung und Klage über die Vergänglichkeit der Welt beherrscht nahezu seine gesamten Werke, auch seine wenigen Liebesgedichte.⁹⁵

Obwohl er kein Geistlicher war, behandeln viele seiner Gedichte christliche Themen. Nach Browning richtet sich sein Dichten im Grunde nur auf ein Thema – auf das Thema der menschlichen Sündhaftigkeit. „Gryphius ist unerschöpflich in der Darstellung des Zustandes menschlicher Sündhaftigkeit.“⁹⁶ Für den Lutheraner Gryphius steht fest, dass der in der Erbsünde gefangene Mensch im irdischen Leben stets Sünder und Leidender bleibt, und ohne eigenes Verdienst, nur durch den Glauben und die Gnade Gottes Erlösung finden kann. Die einzige Möglichkeit des Menschen, wie der Sündhaftigkeit zu entgehen, sieht er im Glauben, im Vertrauen auf Gottes Verheißung. Aber es ist schwer, den Glauben inmitten dieser Welt zu bewahren. Die Welt ist für Gryphius ein Schauplatz des Krieges zwischen den Mächten des Bösen – vertreten durch alles, was Menschen gewöhnlich schätzen: Ruhm, Reichtum, Macht, Frauen – und Mächten des Guten, die allein im beständigen Glauben an Gottes Verheißung beruhen. Ein typisches Bild der Sündhaftigkeit ist für ihn die Unbeständigkeit oder die Vergänglichkeit. In seiner Dichtung zeigt er oft die Vergänglichkeit des Irdischen, des Ruhmes oder Reichtums. Er will damit den Menschen die Augen für ihr sündiges Leben zu öffnen, ihre Herzen dem Ewigen zuwenden und sie an Gottes Verheißung zu erinnern.⁹⁷ Die häufige Erscheinung des Vergänglichkeitsmotivs und der Vanitasgedanke bezeugen schon die Titel der Gedichten: *Überschrift an dem Tempel der Sterblichkeit* [DeG: S. 88.], *Vanitas! Vanitatum Vanitas!* [DeG: S. 88] oder *Es ist alles Eitel* [Wir: S. 279]

„Was ist dies Leben doch?“ [DeG: S. 86] „Dies Leben ist der Tod“ [DeG: S. 86]. Diese zwei Sätze aus *Tränen in schwerer Krankheit* und *Verleugnung der Welt* formulieren wieder ein wichtiges Thema der Gryphius' Dichtung. Das Barock beschäftigte sich ausgiebig mit der menschlichen Existenz als lebendigem

⁹⁴ Lenk: S. 252

⁹⁵ Vgl. Hillen: S. 366

⁹⁶ Browning: S. 96

⁹⁷ Vgl. Browning: S. 92f.

Tod. Wir sind die Sterbenden, wenn nicht die Toten. Die Verwesung ist eine Metapher für unseren Zustand der Sündhaftigkeit.⁹⁸

Im Folgenden möchte ich mich einzelnen Themen seiner Lyrik, die mit der Sündhaftigkeit der Menschheit zusammenhängen, und einem seiner bekanntesten Sonette widmen.

5.2 Threnen des Vatterlandes / Anno 1636

Threnen des Vatterlandes ist eines der bekanntesten Sonette von Gryphius, das das allgemeine Elend und Verwüstung des Landes und des Menschen in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges ausdrückt. Der Krieg selbst pflegt mit viel Bösem, mit Sünde, mit dem Teufel in Zusammenhang gebracht zu werden und im 17. Jahrhundert, das voll von den Vorstellungen über das sich nähernde Weltende war, wurde er als Zeichen der sich nähernden Apokalypse gedeutet. Deshalb möchte ich diesem Sonett hier mehr Platz widmen. Es wurde zum erste Mal im Jahre 1637 unter dem Titel *Trawrklage des verwüßtetten Deutschlandes* veröffentlicht, dann noch einmal in überarbeiteter Fassung im Jahre 1643.

*Wir sindt doch nuhmer gantz/ ja mehr den gantz verheret!
Der frechen völcker schaar/ die rasende posaun
Das vom blutt fette schwerdt/ die donnernde Carthun
Hatt aller schweis/ vnd fleis/ vnd vorraht auff gezehret.
Die türme stehn in glutt/ die Kirch ist vmbgekehret.
Das Rahthaus ligt im graus/ die starcken sind zerhawn.
Die Jungfrawn sindt geschändt/ vnd wo wir hin nur schawn
Ist fester/ pest/ vnd todt der hertz vndt geist durchfehret.
Hier durch die schantz vnd Stadt/ rint alzeit frisches blutt.
Dreymall sindt schon sechs jahr als vnser ströme flutt
Von so viel leichen schwer/ sich langsam fortgedrungen.
Doch schweig ich noch von dem was ärger als der todt.
Was grimmer den die pest/ vndt glutt vndt hungers noth
Das nun der Selen schatz/ so vielen abgezwungen.
(1643) [Bar: S. 270]*

Es handelt sich um ein Sonett auf den Zustand des Vaterlandes im 18. Jahre des Dreißigjährigen Krieges. Gryphius wendet sich dem historischen Zeitgeschehen, den Kriegswirren und Schlachtgräueln zu. In den vierzehn Zeilen kann man alles finden, was der Krieg mitbringt. Der Krieg ist ein böser Zustand, überall herrscht Elend, Not und Angst. Man kämpft für die religiösen Ideale, für die religiöse Freiheit, aber diese Ideale gehen oft in Kriegswirren verloren. Der

⁹⁸ Vgl. Browning: S. 103

Krieg verändert das Wertesystem der Menschen, die alten Tugenden wurden durch die Bemühung um das Überleben ersetzt und dies geschieht oft nicht in besonders redlicher und christlicher Weise – man raubt, mordet, vergewaltigt und überall herrscht viel Gewalt. Es ist leicht hier eine Sünde zu begehen. Vielleicht werden die Sünden, die während des Krieges begangen wurden, aus christlicher Sicht von Gott nicht so scharf beurteilt, weil es im Notfall erlaubt ist, zu morden oder zu stehlen (siehe oben, Kapitel 2.5.3), dennoch zeugen sie vom Verfall der menschlichen Tugenden. Browning fragt nach dem eigentlichen Thema des Sonetts und beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Es ist zweifellos der Krieg als Bild des Zustands menschlicher Sündhaftigkeit“⁹⁹

Gryphius benutzt hier die im Barock beliebte und oft benutzte Häufung der Bilder. Die Bilder sind realistisch, aber zugleich auch symbolisch. Im 17. Jahrhundert, wie schon gesagt wurde, war die Meinung sehr verbreitet, dass die Welt bald untergehen würde und den damaligen Menschen waren die apokalyptischen Bilder sehr gut bekannt. Viele von den Bildern, die Gryphius hier verwendet, können also nicht nur als Bilder des verheerten Landes und der aufwühlenden Kriegserlebnisse gedeutet werden, sondern auch als die Bilder der Apokalypse.

Im ersten Quartett findet man die Bilder des Kriegselends, die verheerenden Auswirkungen der Kämpfe. Nach Marian Szyrocki zeige Gryphius schon in der ersten Zeile mit „*mehr denn gantz verheret!*“, dass der Krieg nicht nur materielle Folgen hat, sondern dass er auch „auf die geistige Verfassung der Menschen“ wirkt.¹⁰⁰ *Völker Schar* (als Kriegsvölker), *Posaun*, *Blutt*, *Schwerdt*, *Carthaun* sind Teile der Kriegszenerie. In diesem Quartett greift er verschiedene Sinne an. „Akustische und optische Signale künden von der Vernichtungskraft des Krieges“,¹⁰¹ behauptet Niefanger. Das belegt auch I. E. Hunt: „...die rasende Posaun, Teil des Kriegszeneriums, ist nicht nur der schnell, sondern auch der bis zum Wahnsinn dringliche, schneidende Kriegston.“¹⁰² „*Hatt aller schweis/ vnd fleis/ vnd vorraht auff gezehret*“ verweist darauf, dass der Krieg die Menschen

⁹⁹ Browning: S. 110

¹⁰⁰ Szyrocki: S. 132

¹⁰¹ Niefanger: S. 119

¹⁰² Hunt: S. 18

sowohl physisch als auch psychisch erschöpft. Dass es keine Vorräte mehr gibt, weist auf noch bevorstehendes Leid hin.

Die Bilder aus dem ersten Quartett haben auch symbolische Bedeutung, apokalyptisch-symbolische. Die Wörter *posaune*, *Schwerdt*, *Blut* erscheinen in der *Offenbarung Johannis*. Die *Posaune* kommt in der Apokalypse als Einleitung furchtbarer Ereignisse vor. Mit *Schwerdt* töten die vier Totenengel die Menschen und überall gibt es Hagel, Feuer und *Blutt*.¹⁰³

In der ersten Fassung betont Gryphius gleich am Anfang des zweiten Quartetts die Wirkung des Krieges auf die Sittlichkeit der Menschen und das in ganz klarer Weise: „*Die alte Redligkeit vnnd Tugend ist gestorben;*“ [Bar: S. 270]. In der zweiten Fassung wurde dieser Satz ganz ausgelassen und Gryphius schildert die Kriegsgräuel weiter. Es handelt sich wieder um nicht ausschließlich realitätsbezogene Bilder, sondern sie haben auch ihre symbolische Bedeutung. „Denn alle realen Dinge,“ so Knut Kiesant, „die aufgezählt werden, erweisen durch die aufgezeigte Negierung ihrer gesellschaftlichen Funktion oder natürlich verstandenen Eigenschaften auf die Zerstörung als Umkehrung aller Werte.“¹⁰⁴ Die *Türme*, ein Teil der Schanzen und des Schutzes der Städte, *stehn in glutt; die Kirch*, Symbol des religiösen Lebens und der geistlichen Sicherheit, *ist vmbgekehret; das Rahthaus*, Symbol der weltlichen Ordnung, *ligt im graus; die starcken- die Männer- sind zerhawn; die Jungfrawn*, die die Unschuld symbolisieren, *sindt geschändt*. Alle geistlichen und materiellen Werte und Sicherheiten sind umgekehrt und zerstört. „In gesteigerter Aufzählung *fewer/ pest/ vnd todt* werden die Folgen für den Menschen herausgestellt“, schreibt weiter Kiesant, „die sowohl das Herz – Sinnbild für Glauben und Charakter – als auch den Geist – Sinnbild für Verstand und Schöpferkraft – erfassen.“ Die Kriegsgräuel wirken auf den Menschen als Ganzheit, und kehren seine ganzen bisherigen Welt um. „Hab und Gut, das geistliche Amt, das weltliche Regiment, die Mächtigen, aber auch die Tugend wurden durch das Wüten des Krieges schwer getroffen, die

¹⁰³ Zur näheren Beschreibung der apokalyptischen Symbole siehe Trunz-92: S. 93

¹⁰⁴ Kiesant: S. 38

Ordnung im öffentlichen und privaten Bereich ist aus den Fugen geraten“,¹⁰⁵ fasst Szyrocki zusammen.

Im ersten Terzett erscheinen wieder grauenhafte visionäre apokalyptische Bilder und die Dauer des Krieges wird genannt. Aber nicht einfach als achtzehn Jahre, sondern dreimal sechs. Und warum drückt es Gryphius gerade so aus? Erich Trunz¹⁰⁶ meint, dass die endlose Länge dieses Krieges nicht einfach mit einer Zahl abgetan sein könne, es betone, dass man die Kriegsgräuel sechs Jahre getragen habe und dann noch einmal sechs Jahre und dann noch einmal so lange. Dagegen Szyrocki und Kiesant beziehen diese Formel wieder zur Apokalypse. Bei Szyrocki steht: „Die drei Sechsen ergeben der Offenbarung Johannes zufolge die bedeutungsträchtige apokalyptische Teufels- und Vanitaszahl »666«, mit deren Hilfe Gryphius auf den eigentlichen Urheber des Krieges hinzudeuten und die totale Vernichtung, das Weltende, anzukündigen scheint.“¹⁰⁷ Verbinden wir diese beiden Sichten miteinander, erhalten wir einen endlos langen Krieg, der ein Werk des Teufels und ein Vorbote des Weltendes ist.

Bisher schildert Gryphius die Kriegsgräuel und Kriegwirren, doch bringt das letzte Terzett das Schlimmste, worin das gesamte Sonett gipfelt. Worüber schweigt Gryphius noch? Was ist *ärger* und *grimmer* als alles bisher genannte Elend? „*Das nun der Selen schatz/ so vielen abgezwungen.*“ Nach Trunz¹⁰⁸ erfolge hier die Wendung ins Geistliche, ins Innerliche, Religiöse. Er erklärt, was der Seelen-Schatz bedeutet. Es sei das kostbarste Gut der Seele, was in der Weltordnung des Barock der christliche Glaube sei, aber auch die Seele selbst. Der bewahrte *Selen schatz*, so Kiesant, sei in lutherischer Tradition „die irdische Voraussetzung für ein »von Sünden, Tod und Teufel« erlöstes Leben »in Christus Reich«“¹⁰⁹ Abzwingen des Seelenschatzes heißt, dass viele Menschen, durch äußere, staatliche Gewalt, die gemäß dem Prinzip *cuius regio, eius religio* ausgeübt wurde, zu einem Wechsel der Konfession gezwungen wurden. Darin stimmen alle Interpretationen dieses Sonetts überein. Aber wenn man den *Selen*

¹⁰⁵ Szyrocki: S. 132

¹⁰⁶ Vgl. Trunz-92: S. 96 u. Trunz-64: S. 142

¹⁰⁷ Szyrocki: S. 133

¹⁰⁸ Vgl. Trunz-92: S. 95 u. Trunz-64: S. 141

¹⁰⁹ Kiesant: S. 39

schatz als die Seele selbst betrachtet, kann dieses Abzwingen des Seelenschatzes nicht nur den Glaubensverlust bedeuten, sondern einfach den Verlust des Guten in den Menschen. Und dieses Gute hat den Menschen nach Trunz der Teufel, der Urheber des Krieges, abgezwungen. „Nicht nur Tod, Pest, Brand und Hunger haben die Menschen vernichtet, sondern in der Umwelt des Kriegselends sind sie sittlich verkommen, eigensüchtig, böse, seelenlos geworden.“¹¹⁰ *Der Selen schatz* wird aber nach Gryphius *so vielen*, nicht allen, *abgezwungen*. Gryphius glaubte an die sittliche Freiheit der Menschen, er glaubte, dass der Mensch auch im höchsten Unglück seinen *Selen schatz* bewahren kann. Man brauche nicht zu diesen *vielen* zu gehören, erklärt Trunz, die Menschen könnten ihr Christentum als Innerlichkeit bewahren und so das, *was ärger als der tod* sei, überwinden. Gryphius erscheint hier wieder als Prediger, der die Menschen mahnt, standhaft zu bleiben, um dann am Tag des Jüngsten Gericht zu den Auserwählten zu gehören.¹¹¹

In seinem Sonett schildert Gryphius also das allgemeine Elend der Kriegszeit, die auf die Menschen, auf ihre Seele, ihren Glauben, auf ihre sittlichen Werte sowie auf ihren *Selen schatz* wirkt und sie oft zum unsittlichen und sündigen Verhalten zwingt. Ein Schutz gegen den Verlust der Sittlichkeit, gegen das Chaos der Welt sieht er im Bewahren und in der Befestigung des Glaubens, der die innere Sicherheit und Ordnung und nach dem Tod eine Möglichkeit der Erlösung und des ewigen Lebens im Jenseits anbietet. Dagegen verlieren diejenigen, die ihren Glauben nicht bewahren, diese Möglichkeit des Heils im Jenseits und nach dem Tod erwartet sie ewige Verdammnis.

Gryphius schuf sein Sonett in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, aber meiner Meinung nach, kann es auf jeden Krieg bezogen werden. Man braucht das Sonett nicht unbedingt aus der christlicher Perspektive zu deuten. Jeder Krieg bringt viel Böses mit sich und die Menschen verlieren ihre sittlichen Werte. Der *Selen schatz*, im Sinne des Guten im Menschen, wird ihnen durch Hunger, Not, Schmerz, Verlust der Nahestehenden, durch die allgemeine Verwüstung abgezwungen. In solchen Situationen ist es leicht, etwas Böses zu begehen. Und

¹¹⁰ Vgl. Trunz-64: S. 142

¹¹¹ Vgl. Trunz-92: S. 96 u. Trunz-64: S. 143

als höchster Wert gilt, dass man sich die eigene Persönlichkeit, das Gute im Innern, den eigenen Glauben (nicht unbedingt an Gott) bewährt.

5.3 Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden – Vergänglichkeit und Vanitas

Das Zeitalter des Barock war stark durch pessimistische Stimmungen, durch die Vorstellungen über das sich nähernde Weltende, durch Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen geprägt. Diese Stimmungen sind eng mit dem allgemein verbreiteten Schuldgefühl und mit der Erbsündenlehre verbunden. Durch Adam kam die Sünde in die Welt, womit er seine Unsterblichkeit verlor und der Tod in die Welt kam. Der heilige Paulus sagt, dass man am Tod die Sündenverfallenheit der Menschheit erkenne (siehe oben, Kapitel 2.2.2). Die Lutheraner glaubten, dass Adams Sünde auf alle seine Nachkommen als Erbsünde übergeht und der Mensch im irdischen Leben also stets ein Sünder bleibt. Und die Folgen der Erbsünde sind die Verwesung des Körpers, die Sterblichkeit und die daraus folgende Vergänglichkeit alles Irdischen.¹¹²

Alle Menschen sind also Sünder und der Tod ist Folge ihrer Sündenverfallenheit. Auch Gryphius betrachtet den Tod und die damit zusammenhängende Unbeständigkeit und Vergänglichkeit als Folge der Sündhaftigkeit der Menschen. Alles Irdische ist eitel, nur zeitlich und unwichtig, nur der Tod ist sicher, und wichtig ist das, was den Menschen nach dem Tod und nach dem Jüngsten Gericht erwartet. Das Thema der Vergänglichkeit und der Eitelkeit – Vanitas - alles Irdischen begleitet fast alle seine Gedichte.

Er findet unglaublich viele Weisen, diese Vergänglichkeit zum Ausdruck zu bringen. Am deutlichsten äußert er die Vergangenheit und Eitelkeit in *Vanitas! Vanitatum Vanitas!* [Wir: S. 273f.]; *Verleugnung der Welt* [DeG: S. 86f]; *Es ist alles eitel* [Wir-85:279] oder *Menschliches Elende* [Wir: S. 280].

Nichts ist, das ewig sei, kein Ertz, kein Marmorstein [Es ist alles eitel-Wir-85:279]

¹¹² Vgl. Delumeau: S. 278

1. Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Asche werden,
Kein Fels, kein Erz kann stehn.
Dies, was uns kann ergetzen,
Was wir für ewig schätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

...

7. Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht noch Krone
Kann unvergänglich sein?
Es mag vom Toten-Reihen
Kein Zepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold, noch edler Stein.

8. Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne siehet
Begrüßen diese Welt,
Die, eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeigt
Verwelkt und unversehns abfällt;

[Vanitas! Vanitatum Vanitas! [Wir: S. 273f.]

Das Herrliche auch das Feste, wie der Fels oder das Erz, auch das Reichtum, Wissenschaft, nichts kann ewig sein, auch unser Name, Lob, Ruhm, unsere Ehre müssen verschwinden. Er vergleicht das Menschenleben und alles Irdische mit dem Traum, der Phantasie, dem Rauch, der Asche, der hinwelkenden Blume, dem Wind, dem Schaum, dem Nebel, dem Bach, dem Reif, dem Tau, dem Schatten, dem bald verschmolzen Schnee, der abgebrannten Kerze. „*Wir vergehen wie Rauch von starken Winde.*“ Mit diesen Worten beendet er das Sonett *Menschliches Elende* [Wir: S. 280]

Alles Irdische ist vergänglich, man soll also nicht das Irdische für das Wichtigste halten. „*Auf, meine Seel! auf! auf! ... Verwirf, was irdisch ist, ... Was wird dir, wenn du wirst für jenem Throne stehn, / Die Welt behülflich sein?*“ [Verleugnung der Welt- DeG: S. 86f] Nichts davon, was wir auf der Erde bekommen, können wir ins Jenseits mitnehmen. „*Nichts bringst du auff die Welt / nichts kanst du mit bekommen: / Der einig' Augenblick hat / was man hat / genommen.*“ (Der Tod)¹¹³ Das, was wir auf der Erde bekommen, können wir nur während unseres vergänglichen Lebens behalten. Es ist also nichtig für das Leben im Jenseits, deshalb sollte man nicht an den irdischen, vergänglichen Sachen hängen.

„*Dies Leben ist der Tod*“ [Verleugnung der Welt- DeG: S. 86f] sagt Gryphius. Unvergänglichkeit und glückseliges Leben erwarten den Menschen erst nach dem Tod im Reich Gottes. Aus seiner Vanitas- und Vergänglichkeits-Dichtung klingt oft eine moralische Belehrung, er mahnt die Menschen zur

¹¹³ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/dertod.htm>

Hinwendung zu Gott und zum Glauben, denn nur sie können die Vergänglichkeit überwinden und das ewige Leben im Jenseits bringen:

14. *Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre,
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibt,
Den keine Zeit vertreibt,
Der einig ewig kann!*

15. *Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort bestehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke selbst erhält.
[Vanitas! Vanitatum Vanitas! Wir-85:273f.]*

Im Sonett *Es ist alles eitel* macht Gryphius auf den Glaubensverlust aufmerksam. Das ganze Sonett beschreibt die Vergänglichkeit alles Irdischen, erst in der letzten Zeile steht: „*Noch will, was ewig ist, kein einig Mensch betrachten!*“ [Wir: S. 279] Der Mensch kann, das, was ewig ist, *betrachten*, aber er will nicht, er hängt lieber am Vergänglichen als sich zum Ewigen, zu Gott hin zu wenden.

Eine richtige Stellung zur vergänglichen Welt und zum ewigen Jenseits kann man in dem letzten Terzett des Sonetts *An Valerium* finden:

*O selig / wer die Träum / und nichtig Lob verlacht /
Wer immer neuem Ruhm und ew'ger Ehr nachtracht!
Die uns der Himmel schenckt / nicht die vergänglich' Erden.¹¹⁴*

5.4 Wir sind von Mutterleib zum Vntergang erkoren – Tod und Krankheit

Ausdruck der Vergänglichkeit ist der Tod. Niemand kann seinem Tod entfliehen und niemand weiß, wann seine Zeit kommt. Im 17. Jahrhundert war die Mahnung „memento mori“, gedenke des Todes, sehr verbreitet. Man sollte immer an das sich nähernde Lebensende denken. Der ständige Gedanke an den Tod sollte die Menschen von der Sünde abhalten und sie zur Buße zwingen, denn die Büsser brauchen den Tod nicht zu fürchten, für sie wird der Tod eine Freude, für sie ist der Tod der Beginn eines ewigen seligen Lebens. Die Menschen hatten ständig zwei Gegensätze vor Augen – den fröhlichen Tod eines Büssers, der seinen Glauben bewahrt hatte und den schrecklichen und leidenvollen Tod dessen, der seinen Glauben verloren hatte. Der Schmerz beim Sterben wurde als Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen Gott und Teufel gedeutet. Der Teufel nutzt jede seelische oder körperliche Schwäche aus, um den Menschen zu

¹¹⁴ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/valerium.htm>

verführen. Und eine Möglichkeit dazu bieten ihm Leiden, Klagen, Schwanken oder Melancholie während des Krankheitszustandes oder vor dem Tod. Während des Krankheitszustandes zeigt sich der echte Glaube oder die Sündenverfallenheit eines Menschen.¹¹⁵

Das Thema des Todes und der Krankheit gestaltet er in verschiedener Art und Weise in einer Reihe von seinen Sonetten und Leichab dankungen. Das Thema des Schwankens in der Krankheit kommt am deutlichsten im Sonett *Thränen in schwerer Kranckheit*¹¹⁶ zum Ausdruck. Gryphius äußert hier wieder den Gedanken der Vergänglichkeit, denn der Krankheitszustand, das Leiden und die Schmerzen mahnen die Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen mehr als Glück und Gesundheit an:

*Itzt sind wir hoch und groß / und morgen schon vergraben:
Itzt Blumen morgen Kot / wir sind ein Wind / ein Schaum /
Ein Nebel / eine Bach / eine Reiff / ein Tau' ein Schaten.*

Für Gryphius und seine Zeitgenossen ist die Krankheit „Gottes Vatter Rute“¹¹⁷ Das bedeutet, dass die Krankheit oft als eine Strafe Gottes angesehen wurde und wesentlich zum sündigen Menschen gehörte. Nach Wolfram Mauser¹¹⁸ sei die Krankheit ein Prüfstein für die Menschenseele. Im Krankheitszustand werde der echte Glaube bewiesen. Besser als alle Erfahrungen von Gesundheit, Kraft und Erfolg diene die Krankheit der Orientierung in dieser Welt. Und Orientierung heiße im 17. Jahrhundert Glaubensdisziplinierung. In der Krankheit werde also der Glaube bestätigt. Weiter behauptet Mauser, dass das Verhalten im Krankheitszustand ein Indiz für die Fähigkeit sei, mit der Sündhaftigkeit fertig zu werden. „Die Symptome des Krankseins galten als untrügliche Zeichen dafür, dass der einzelne es versäumt hatte, die richtige Lebensgesinnung zu finden“¹¹⁹

Die Ursachen der Krankheit sind hier eigentlich psychisch:

*...ich seuffze für und für.
Ich weyne Tag und Nacht / ich sitz in tausend Schmertzen;
Vnd tausend fürcht ich noch /*

¹¹⁵ Vgl. Mauser: S. 226

¹¹⁶ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/mirist.htm>

¹¹⁷ Ebd., 227

¹¹⁸ Vgl. ebd.

¹¹⁹ Ebd., 220

Der Sprecher verliert die innere Sicherheit und verfällt der Kleinmütigkeit, der Melancholie. Melancholie im Sinne „eines krankhaften Leidens an sich selbst“¹²⁰ galt im 17. Jahrhundert als eine Folge der „acedia“, der Glaubensträgheit, die als siebte Todsünde betrachtet wurde (siehe oben, Kapitel 2.3). Alle Krankheitserscheinungen, die sich als Folge von Kleinmütigkeit deuten ließen, wurden mit Sündhaftigkeit verbunden, dämonisiert und verteufelt. Erst die Folgen dieses Seelenzustandes sind physisch:

*...die Krafft in meinem Hertzen
Verschwindt/ der Geist verschmacht / die Hände sincken mir.
Die Wangen werden bleich / der muntern Augen Zir
Vergeht / gleich als der Schein der schon verbrannten Kertzen.*

Gryphius drückt in diesem Sonett aus, dass die menschliche Seele immer dann, wenn „bedrohliche Affekte sie überwältigen“¹²¹, im Glauben schwankt. Der Verlust des Glaubens an und des Vertrauens in Gott ist für die Seele gefährlich, denn sie verliert so die Möglichkeit, erlöst zu werden. Sie erwartet den Tod nicht als ein Tor in die Ewigkeit, sondern fürchtet den Tod und stirbt in Angst.

Ganz umgekehrt endet das Sonett *Dominus de me cogitat*. In Krankheit und Not gerät auch hier der Sprecher in Traurigkeit, Seufzen, Klagen und zur Meinung „*Ich trage nur allein den Jammer den / ich trage.*“¹²² Er verfällt auch den melancholischen Stimmungen, der Verzweiflung, er verliert das Vertrauen an Gott. Er scheint, die Prüfung des Glaubens nicht zu bestehen und der Sündhaftigkeit zu erliegen. Doch schließlich kommt es zur Umkehr in den Stimmung des Kranken - er findet seinen Glauben wieder:

*Doch nein! der treue Gott beut mir noch Aug und Hand
Sein Hertz ist gegen mit Vattertreu' entbrand
Er ists / der iderzeit vor mich/ sein Kind muss sorgen.*

Mit dem wieder gefundenen Vertrauen in Gott, verliert er die Angst vor dem Leiden und dem Tod, denn wenn er nicht gesund wird und stirbt, sieht er Gottes „*Wunderwerck*“ und „*seine Stärck*“. Wer an Gott glaubt und den Glauben auch in schwerster Not bewahrt, braucht sich nicht vor dem Tod zu fürchten:

*Dem / weil er mehr denn Treu' in ungemeiner Noth /
Bey Christus Blutfahn hält / der ewigtreue Gott
Mehr denn gemeinen Lohn und Frude wird bescheren.*

¹²⁰ Mauser: S. 229

¹²¹ Ebd.

¹²² <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/dominus.htm>

Nach dem Tod trennt sich die Seele vom Körper und während sie ins Jenseits übertritt, verweist die Leiche auf der Erde und bietet den Überlebenden ein grauenhaftes Bild der eigenen Vergänglichkeit an:

*O Häßlich' Anblick! Ach! Wo sind die güldnen Haar!
[...] Wo ist der Augen Paar / Mit den die Libe spilt?
Itzt pflechten schwartzt Schlangen / Sich umb das weite Maul
[...] Ist jmand / der noch kan behertzt und sondern grauen
Der Ohren kalen Ort / der Augen Lucken schauen?
Ist jemand / der sich nicht für diser Stirn entsetzt?
(Vber die Gebaine der außgegrabenen Philosetten)¹²³*

Der Tod ist für ihn nicht nur mit der Vergänglichkeit des Lebens verbunden, sondern auch mit dem Eintritt in ein neues besseres Leben. „*Hier waren sie recht todt / dort sind sie neu geboren.*“ (An seinen H. Bruder / aus den Worten des H. Cypriani. Lib. De martalitate)¹²⁴

5.5 Thema der letzten Dinge

Das Thema der letzten Dinge wurde mit den häufigen Vorstellungen über das sich nähernde Weltende immer aktueller. Gryphius widmete diesem Thema auch eine Gruppe seiner Sonette. Diese Sonette gehören nach Erich Trunz zum künstlerisch Vollkommensten jener Epoche.¹²⁵ Es handelt sich um die Sonette *Das letzte Gerichte*¹²⁶, *Die Hölle*¹²⁷, *Ewige Freude der Außerwehlten*¹²⁸ und *Elias*¹²⁹. In diesen Sonetten erscheinen wieder das Vergänglichkeits-Motiv, der Vanitas-Gedanke und die Vorstellung von dem sich nähernden Weltende.

Im Sonett *Das letzte Gerichte* beschreibt Andreas Gryphius zuerst die Szenerie des letzten Gerichts und zeigt dann, was die Tugendhaften Menschen und was die Sünder erwartet:

*Wie liblich spricht Er an / die seine Recht' erkohren.
Wie schrecklich donnert Er / auff diese / die verlohren.
... Weh / Weh dem / der verdam't: wol dem / der JEsu siht!*

Das Jüngste Gericht können also die, die tugendhaft und christlich lebten, hoffnungsvoll erwarten, dagegen sollen sich die, deren Leben nicht christlich und

¹²³ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/gebeine.htm>

¹²⁴ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/bruder.htm>

¹²⁵ Vgl. Trunz-92: S. 170

¹²⁶ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/letztger.htm>

¹²⁷ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/hoelle.htm>

¹²⁸ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/ewige.htm>

¹²⁹ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/elias.htm>

tugendhaft, sondern sündig war, vor dem Jüngsten Gericht fürchten, denn sie können nur auf ewige Verdammnis und schreckliches Leiden hoffen. Diese Gedanken werden in zwei anderen Sonetten – *Ewige Freude der Auserwählten* und *Die Hölle* weiter entfaltet.

Das Sonett *Ewige Freude der Auserwählten* ist voll von Freude, die Ewigkeit ist für die Auserwählten unglaublich schön im Vergleich mit dem Leben auf der Erde: „*O wie herrlich ist's hier seyn! Erde deine Freud ist Schertz!*“ Ganz anders aber ist das Leben in der Hölle.

Die Hölle ist als die Strafe für die größten Sünder bestimmt (siehe oben, Kapitel 2.4). Mit der Beschreibung der Entsetzlichkeit des Leidens in der Hölle beschäftigte sich die Kirche und ihre Prediger von jeher, um die Menschen von bösem Handeln abzuhalten. Die Hölle ist Motiv für Künstler (Hieronimus Bosch, Hans Memling, Peter Paul Rubens oder Sandro Botticelli) und Schriftsteller (Dante Alighieri) und auch Gryphius bietet eine Beschreibung des Leidens in der Hölle an.

Was erwartet einen in der Hölle? Nur *Ach! und Weh!* – nur das Leiden. Aber es gibt kein Wort, das ausreichend die Gräueltaten und das Leiden in der Hölle beschreiben könnte, deshalb benutzt Gryphius hier eine Worthäufung. Nur eine Reihe von Substantiven kann allen Kummer beschreiben. Einzelne Wörter, wobei jedes einzelne Wort ein anderes Leiden ausdrückt, sind aussagekräftiger als die ganzen Sätze. Es muss auch gesagt werden, dass die Form des Sonetts deformiert wird. Die Störung der Sonettsform als Spiegelung der Weltordnung führt eigentlich zum Chaos und die deformierte Sonettform ermöglicht es also, das Leiden und die Gräueltaten ausdrucksvoller auszudrücken. „Solche Verfahren“, behauptet Niefanger, „sind bei der barocken Gewaltdarstellung üblich. Die für die Lyrik eher unüblichen Verfahren ermöglichen erst die Darstellung von Gewalt, Leid und Extremsituationen in den Gedichten.“¹³⁰

Das erste Quartett schildert das Leiden in der Hölle. Was erwartet also einen Sünder?

*Mord! Zetter! Jammer / Angst / Creutz! Marter! Würme! Plagen.
Pech! Folter! Hencker! Flamm! Stanck! Geister! Kälte! Zagen!*

¹³⁰ Niefanger: S. 119

Das Leiden ist unerträglich. „*Wer kann die Pein ertragen?*“ fragt Gryphius im zweiten Quartett. Die Strafe in der Hölle ist unendlich und niemals wird gemindert. Die Sünder werden durch das „*ewigen Ewikeit Feuer*“ und die „*Flammen der grimmigen Rache*“ verbrannt, und sie können nur den „*Fluch der unendlichen Straffen*“ und „*immerdar wachseride Rasen*“ erwarten. Aus der Hölle führt kein Weg, die Sünder können der Hölle niemals entfliehen, es erwartet sie kein Verbessern oder Reinigen, wie im Fegefeuer, nur höllische Qualen. Das Sonett kann also als eine Warnung vor der Strafe und Leiden, die die Sünder erwartet, gedeutet werden.

Das letzte Sonett aus dieser Reihe ist *Elias* gewidmet, einem alttestamentlichen Prophet, der als letzter Prophet vor dem Ende wiederkommen sollte, um zur Umkehr zu rufen.

5.6 Die schwartze Nacht der Sünden - Tag – Nacht Symbolik

Die Nacht und die Dunkelheit, wie schon angedeutet, sind im Barock Symbole für das Sündige, Böse, für das Teuflische, für den Tod, der Tag dagegen symbolisiert das Gute, das Göttliche, die Gnade. Diese Antithetik von dem Tag und der Nacht, der Finsternis und dem Licht nutzt auch Gryphius. Im *Morgen Sonnet*¹³¹ bittet er das Licht:

*Vertreib die dicke Nacht / die meine Seel umgibt /
Die Schmetzen Finsterniß/ die Hertz und Geist betrübt /
Erquicke mein Gemüt / und stärke mein Vertrauen.*

Das Licht ist für ihn Gott selbst, den er um die Kraft bittet, der Welt und der Sünde zu trotzen und richtig christlich zu leben, damit er nach dem Tod im Reich Gottes, bei dem Licht leben kann und nicht in Finsternis, in der Hölle leiden muss.

*Gib ... wenn mein End' und jener Tag bricht ein
Daß ich dich / mein Sonn mein Licht mög ewig: schauen.*

Ähnliche Bitten kommen auch im Sonett *Abend*¹³² vor. Der Abend als das Ende des Tages symbolisiert auch das Ende des Lebens:

*Gleich wie diß licht verfiel / so wird in wenig Jahren
Ich / du / und was man hat / und was man siht/ hinfahren.*

¹³¹ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/morgen.htm>

¹³² <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/abendgr.htm>

Er vergleicht das Leben mit einer „*renne bahn*“ und bittet Gott wieder um Kraft, tugendhaft und christlich zu leben und der Versuchung dieser vergänglichen Welt zu widerstehen:

*„Laß höchster Gott mich doch nicht auff dem Lauffplatz gleiten
Laß mich nicht ach / nicht pracht / nicht lust / nicht angst verleiten.“*

Weiter bringt er das Begehren zum Ausdruck, nach dem Tod – „*wenn der letzte Tag wird mit mir abend machen*“ - im Reich Gottes, in der Helligkeit, weit ab von der Finsternis zu leben: „*So reiß mich auß dem thal der Finsterniß zu dir.*“

In den Sonetten *Mitternacht* und *Mittag* spricht Gryphius von einem Licht, das alles durchdringt, das alles aufdeckt. Mit diesem Licht wird wieder Gott gemeint, der alles sieht, alles weiß, auch das, was die düstere Nacht bedeckt und am Tage des Jüngsten Gerichts werden alle unsere Taten und Missetaten gezählt.

Im Sonett *Mittag*¹³³ heißt es:

*Man kann dem Glantz des Tages ja entgehen!
Doch nicht dem Licht / das / wo wir immer stehn
Vhn siht und richt / und Hell' und Grufft durchdringet.*

Im Sonett *Mitternacht*¹³⁴ steht:

*Doch / wie der glänzende Morgen eröffnet / was weder Monde noch Fackel bescheint:
So / wenn der plötzliche Tag wird anbrechen / wird was geredet gewürcket / gemeynt.
Sondern vermänteln eröffnet sich finden vor des erschrecklichen GOTTes Gerichte.*

Die einzige Nacht, die für Gryphius nicht voll von Sünde ist, die „*lichter als der Tag*“ und „*heller als die Sonn*“¹³⁵ ist, ist die Nacht, „*in der das Licht geboren*“ (*Vber die Geburt Jesu*)¹³⁵ wurde. Mit dem Licht ist hier Jesus gemeint. Jesus Christus, seinem Leben und Leiden und seiner heilgeschichtlichen Bestimmung widmet Gryphius wieder eine Reihe von Sonetten. Jesus kommt zu den sündigen Menschen, um sie von den Sünden zu befreien und deshalb ist die Nacht, in der Christus geboren wurde, für Gryphius eine

*freudenreiche Nacht / in welcher Ach und Klag /
Vnd Finsterniß / und was sich auff die Welt verschworen
Vnd Furcht und Höllen-Angst und Schrecken war verlohren.*

In dieser Nacht verschwanden Sünde, Jammer und Dunkelheit aus der Welt:

*Der Jammer trübe Nacht / die schwartze Nacht der Sünde
Des Grabes Dunkelheit muß durch die Nacht verschwinden.*

¹³³ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/mittag.htm>

¹³⁴ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/mitterna.htm>

¹³⁵ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/gebujesu.htm>

Im Sonett *Vber des Herrn Leiche* spricht er vom Leib Christi, der voll von Wunden ist. Er beschreibt die Wunden und fragt, wer das verursacht habe. Und die Antwort lautet: „*Ach! Diß hat deine Lib und meine Schuld verübet.*“ Jesus kam als Erlöser auf die Welt, um die Menschheit, die voll von Schuld und Sünde war, zu erlösen. Er nahm alle Sünden der Menschheit auf sich und opferte sein Leben aus Liebe zur Menschheit. Im letzten Terzett steht wieder eine Belehrung: man sollte Jesus lieben, also an Gott glauben, weil der, den „*diese Liebe nicht zu Wider-Liebe zwingt ... Verdient / daß er empfindt was für und für betrübet.*“ Er empfindet also nicht die Ewigkeit im Reich Gottes, sondern das Leiden in der Hölle.

5.7 Tugend

Die Tugendhaftigkeit verschwand nach Gryphius schon fast aus der Welt, alles auf der Welt ist umgekehrt, an Stelle von den Tugenden verehren die Menschen Laster und Sünde. Dieser Gedanke kommt zum Ausdruck u.a. im Sonett *ANNAE MARIA GRYPHIAE Tod:*

*DV bist denn! du bist hin! Der Himmel gönte dich
Der Erden weiter nicht / die Tugend kaum mehr kennet /
Darin man Laster preist / und Sünde from seyn nennet /
Die ausgejagte Zucht nam deine Seele zu sich.*¹³⁶

Mit ähnlichen Vorstellungen der Umkehrung aller Werte verbindet Gryphius seine Vorstellung über das Weltende:

*IM Ende diser Welt / nun Treu und Lib erkalt /
Nun wahre Redlichkeit / und Tugend wil verschwinden /
Nun man von Christenthumb schir nichts kan übrig finden /
Nun Heilikeit / und Recht und Gottesfurcht veralt (M. MICHAELIS EDERI, Ecclesiae
Gynaecopolitanae Pastoris & Inspectoris dignissimi Praxis fidei)*¹³⁷

Für Gryphius selbst ist die Tugendhaftigkeit ein großer Wert. Die „*höchste Schönheit*“ der Welt ist für Gryphius „*ein' edle Seele*“, die Seele, die tugendhaft, züchtig, demütig ist, und deren „*keuscher Geist nicht zagt für Flamm und Eisen.*“ (An *Eugenie (Schön ist)*)¹³⁸. Im Sonett *An eine Jungfrau*¹³⁹ schreibt er, dass „*Die*

¹³⁶ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/ander/annae.htm>

¹³⁷ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/ederi.htm>

¹³⁸ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/eugeni02.htm>

¹³⁹ <http://gutenberg.spiegel.de/gryphius/gedichte/erste/jungfrau.htm>

Schrancken sind zu klein“, um dem heiligen Vertrauen, der Demut, der Vernunft, der Tugend, Keuschheit und Sittsamkeit einer Jungfrau *„in so kurtzer Schrift“* einen *„Altar auffbauen“* zu können.

6 DAS THEMA DER SÜNDE BEI DEN ANDEREN AUTOREN DER BAROCKZEIT

Ähnliche Themen wie bei Andreas Gryphius können wir auch bei den anderen Autoren der Barockzeit finden, aber niemand beschäftigte sich mit der Sündhaftigkeit der Menschheit so intensiv wie Gryphius. Es sollte noch einmal betont werden, dass die Mehrheit der barocken deutschsprachigen Dichtung aus der Feder von den protestantischen Dichtern stammt, denn die Mehrheit der katholischen Dichter benutzte noch immer das Latein. Im Folgenden möchte ich zeigen, wie einige andere Autoren die Problematik der Sünde in ihrer Dichtung reflektierten und gestalteten, wobei ich mich auf die Hauptthemen der Barockzeit, also auf die Vergänglichkeit, Eitelkeit, den Dreißigjährigen Krieg und den Glauben, aber auch auf die Tugenden und Laster allgemein konzentrieren möchte. Wie diese Themen mit der Sünde zusammenhängen, wurde schon in vorhergehenden Kapiteln erklärt, deshalb werde ich mich mit diesem Problem nicht mehr beschäftigen.

6.1 Der Dreißigjährige Krieg

Oft erscheint bei den Dichtern des 17. Jahrhunderts das Thema des Dreißigjährigen Krieges, der das ganze Land und seine Bewohner verwüstete, viel Leiden, Not und Gewalt mitbrachte, und auch viele Missetaten und Sünden verursachte. Das Thema des Krieges wird oft mit dem Friedenswillen in Zusammenhang gebracht. In vielen Gedichten kommen auch bittere Klagen über den Zustand des Landes vor.

Johann Rist (1607-1667) bewegten die Kriegswirren zur Verfassung eines Klageliedes *Der elenden Germanien oder des verwüsteten und nunmehr fast mit dem Tode ringenden Teutschlandes sehr erbärmliches und jämmerliches Klag-Lied.* [Wir: S. 238f.] In diesem Klagelied beschwert sich Germania über die allgemeine Verwüstung ihres Leibes - des Landes - während des langen und schweren Krieges. In der langen Not des Krieges verlor sie alle ihre „*Freuen, Lust und Lachen*“. Ihr Leib ist „*In Stücklein zerrissen*“ und die, die sie so vernichten,

sind ihre eigenen Kinder – „*die Schlangen, Die ihre Mutter, mich, zu würgen unterfangen.*“ Im Dreißigjährigen Krieg kämpften Protestanten gegen Katholiken, also eigentlich auch die Deutschen gegen die Deutschen, und verwüsteten so das eigene Land und Volk. Germania hat keine Kraft mehr, das Leiden geduldig zu ertragen und will nun ihre Tränen, Not und Klagen zeigen, „*Weil alles ist erfüllet, / Mit lautrem Zank und Krieg, / Der niemals wird gestillet / Durch so viel Blut und Sieg.*“ Sie beschwert sich aber nicht nur über die „körperliche“ Not, sondern auch über die seelische Not und Verwüstung des Volkes. „*Ach! Lieb und Treu ist hin, die Gottesfurcht erkaltet, / Der Glaub ist abgetan, Beständigkeit veraltet. ... Mein eignes Volk bezwinget / Sich selbst mit eigener Hand.*“ Die Tugenden verschwinden und an die Stelle der Nächstenliebe tritt das Morden, das hier eigentlich als ein Brudermord interpretiert werden kann, weil die Kinder einer einzigen Mutter - des Landes Germania - sich untereinander umbringen und somit das sechste Gebot - *Du sollst nicht töten (morden)* - und eigentlich auch das fünfte Gebot -*Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren*- verletzen, weil sie durch dieses Handeln ihrer Mutter Schaden zufügen. Sie selbst fühlt sich „geschändt“. Sie bittet um Erbarmung und darum, dass sie durch diese Not Gott näher kommt. Sollte sie der Not erliegen, äußert sie ein Racheverlangen: „*so seid auch ihr getroffen, / Die ihr auf meinen Tod von langer Zeit tut hoffen.*“ Falls aber wieder Friede und Freiheit zurückkehren, dann will sie Gott danken und den Nächsten dienen.

Michael Ziegenspeck (1572-1645) in seinem Gedicht *Über die IV. Bitte, um Frieden* bittet Gott: „*tu dich erbarmen*“ [Wir: S. 86], weil ein Kriegsheer nach dem anderen durch das Land zieht „*Und treibt viel Sünd und Schand.*“ Nach ihm behaupten die Heere, sie seien Freunde, aber sie plagen das Volk „*als abgesagte Feind.*“ Und worin besteht das Plagen?

*Sie rauben, stehlen, nehmen,
Verwüsten Haus und Feld,
Keins Laster sie sich schämen,
...Sie fluchen und schandieren
Prügeln den armen Mann;
Das Bös, so sie vollführen,
Man nicht aussprechen kann.*

Die Soldaten verstoßen oft gegen das Sittengrundgesetz aller Christen, gegen die Zehn Gebote, wo unter anderen steht: *Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht töten (morden). Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen* (siehe oben, Kapitel 2.2.1). Der Dichter zeigt, dass der Krieg viel Unsittliches, Unchristliches und Sündiges mit sich bringt und bittet Gott: „*Pflanz wieder Fried im Lande.*“

Bei **Johann Klaj** (um 1610-1656) kommt auch eine Klage über die Verwüstung des Landes zum Ausdruck und zwar im Gedicht *Teutschland* [Wir: S. 456.]. Er beschreibt hier „*die herben Nöten, / Die mir durch den Kometen, / Den schrecklichen Propheten*“ angekündigt wurden. Man kann bei ihm ähnliche Bilder wie bei Andreas Gryphius in „*Threnen des Vatterlandes*“ finden: „*Die heiligen Häuser sind verbrannt, die Stellen der Gebete / Sind Pferdeställe,*“ bei Gryphius steht „*die Kirch ist vmbgekehret*“ [Bar: S. 270]. „*Mein Feld mit Knochen zugesät, mit Blutschweiß angefettet. ... Die Ströme, rot gefärbt, / Noch nährlich schleichen, / Verstopft von Leichen.*“ Bei Gryphius „*Hier durch die schantz vnd Stadt/ rint alzeit frisches blutt.*“ [Bar: S. 270]. „*Der Vorrat ist verheeret, / Die Speicher ausgezehret, / Die Scheuren ümgekehret*“ sagt Klaj, bei Gryphius steht „*Hatt ... vorraht auff gezehret*“ [Bar: S. 270]. Beide Autoren benutzen ähnlich grauenhafte Bilder des Krieges, aber Klaj zählt noch mehr davon auf. Unter anderem: „*Die Kinder in der Wiegen, / Die an den Brüsten liegen / Gestorben ohn Vergnügen*“ „*Die Dörfer sind verderbet, / Das Zugvieh ist gesterbet.*“ Alles schon wurde durch den Krieg zerstört und getötet und es gibt hier „*Kein Haus mehr zu verbrennen, / Nichts zu verderben / Nicht mehr zu sterben.*“ Deshalb äußert Klaj auch sein Anliegen, die Kämpfe zu beenden: „*O Schwert, laß sein, es ist genug, fahr wieder in die Scheiden! / In meinem Teutschland ist nichts mehr zu würgen und zu scheiden.*“ Und bittet Gott: „*Laß strahlen deinen Friedestern*“ und „*Laß auch in dieser edlen Stadt hier unter diesem Haufen / Dein heilighohes Himmelswort in vollem Schwange laufen,*“ er bittet ihn also um eine Festigung des Glaubens, der den Menschen in Not und Tod begleiten und ins Himmelsreich führen sollte. Auf das Gedicht folgt ein Gebet

Teutschland betet, das alle Kriegsgräuel und –leiden zusammenfasst und das Land *Teutschland*, als sprechendes Ich, bittet hier Gott um die Beendigung des Krieges.

6.2 Vergänglichkeit

Auch das Motiv der Vergänglichkeit und Eitelkeit kann man bei einer Reihe von barocken Dichtern und in mannigfaltiger Gestalt finden. Am häufigsten werden verschiedene Vergleiche benutzt, die die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit der Welt und des Lebens ausdrücken. Zum Beispiel bringt **Georg Philipp Harsdörfer** (1607-1658) die Vergänglichkeit des Lebens in seinem Gedicht *Das Leben ist [Wir: S. 449]* zum Ausdruck. Das Gedicht besteht aus achtzehn Zeilen und in jeder Zeile findet man einen Vergleich des Lebens mit verschiedensten Objekten aus der Natur und dem Menschenleben, die die Vergänglichkeit ausdrücken. Das Leben ist für ihn z.B. „*Ein See, der niemals stille stehet. Die Spreu, so mancher Wind vertreibt.*“ Oder „*Ein Kauf, den man am End bereut*“.

Die Vergänglichkeit und die Eitelkeit werden von